

BIO

Aktuell

Das Magazin der Biobewegung

5 | 21
JUNI



agrisano

Mit uns schützen Sie Ihre Angestellten: **global versichert!**

Für die Landwirtschaft!
Alle Versicherungen aus einer Hand.

Wir beraten Sie kompetent!
Kontaktieren Sie Ihre Regionalstelle.



Gartenbohnen | © Agrisano



ALTERNATIVE
BANK
SCHWEIZ



«Mit dem Kredit der ABS war es uns möglich, den Bruderholzhof zu kaufen. Das war eine enorm wichtige Unterstützung für uns.»

Andreas und Rina Ineichen,
Biobauern in Oberwil im
Kanton Basel-Landschaft

Mehr als ein Trend:
Seit unserer Gründung fördern
und finanzieren wir schweizweit
die nachhaltige Landwirtschaft.

www.abs.ch

artischock.net

Impressum

30. Jahrgang, 2021

Bioaktuell (D), Bioactualités (F),
Bioattualità (I)

Das Magazin erscheint in allen
drei Sprachausgaben zehnmal
pro Jahr.

Preis Jahresabo Schweiz: Fr. 53.-
Preis Jahresabo Ausland: Fr. 67.-

Auflage

Deutsch: 7081 Exemplare
Französisch: 1220 Exemplare
Italienisch: 305 Exemplare
Total gedruckt: 9433 Exemplare
Total versendet: 8605 Exemplare
(notariell beglaubigt, 2020)

Druck

AVD Goldach AG, www.avd.ch

Herausgeber

Bio Suisse
Peter Merian-Strasse 34
4052 Basel
www.bio-suisse.ch
und
FiBL, Forschungsinstitut
für biologischen Landbau
Ackerstrasse 113, Postfach 219
5070 Frick
www.fibl.org

Gestaltungskonzept

Büro Häberli
www.buerohaerberli.ch

Papier

BalancePure (80 g/m²),
Blauer Engel,
EU Ecolabel,
100 % FSC-Recyclingfasern

Redaktion

Stephanie Fuchs (sf),
Chefredaktorin, Bio Suisse
Beat Grossrieder (bg), FiBL
Aline Lüscher (lua), FiBL
Claire Muller (cm), Bio Suisse
Theresa Rebholz (tre), FiBL
René Schulte (schu), Bio Suisse
redaktion@bioaktuell.ch
Tel. +41 (0)61 204 66 63

Onlineredaktion

Ania Biasio (abi), Flore Lebleu (fl)
Nathaniel Schmid (nsc), FiBL
redaktionwebsite@bioaktuell.ch

Layout

Simone Bissig, FiBL

Korrektorat

Susanne Humm

Inserate

Erika Bayer, FiBL
Postfach 219, 5070 Frick
werbung@bioaktuell.ch
Tel. +41 (0)62 865 72 00

Verlag

Petra Schwinghammer, Bio Suisse
Peter Merian-Strasse 34
4052 Basel
verlag@bioaktuell.ch
Tel. +41 (0)61 204 66 66

www.bioaktuell.ch

Magazin herunterladen (PDF):
www.bioaktuell.ch > Magazin
Benutzer: bioaktuell-5
Passwort: ba5-2021

Facebook

facebook.com/bioaktuell.ch/

Titelseite: Pascale Strauss ist Kontrolleurin bei Bio Inspecta. Sie führt mit ihrem Mann einen landwirtschaftlichen Betrieb und kennt die Biokontrolle von beiden Seiten. Bioaktuell konnte bei einem ihrer Kontrollbesuche dabei sein (Reportage ab Seite 8). Bild: Aline Lüscher

Inhalt

Schwerpunkt

Biokontrolle

- 6 Die Knospe ist so gut wie ihre Kontrolle
- 8 Unterwegs mit der Biokontrolle

Landwirtschaft

Ackerbau

- 10 Mehr Biozucker von Schweizer Äckern

Geflügel

- 12 Pioniere der Biotrutenzucht

- 15 Beratung

Verarbeitung und Handel

Forschung

- 16 Wenig Pestizidrückstände auf Biolebensmitteln

Direktvermarktung

- 18 Wenn die Ernte keine Umwege macht

Politik

Gentech-Moratorium

- 20 Interview: Unbekannte Risiken der neuen Gentechnik

Bio Suisse und FiBL

Bio Suisse

- 22 Drei neue Auftritte von Bio Suisse
- 23 Nachrichten

FiBL

- 24 Nachrichten
- 25 Abschiedsinterview mit Robert Obrist

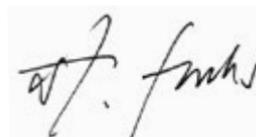
Rubriken

- 2 Impressum
- 4 Kurzfutter
- 27 Handel und Preise
- 29 Agenda
- 31 Leserseite

Knospe-Kontrolle

Kontrollen, welcher Art auch immer, lösen oft Unbehagen aus. Verkehrskontrolle, Feuerungskontrolle, Zahnkontrolle – dabei wollen sie Gutes: Sicherheit schaffen, das Haus schützen, das Gebiss erhalten. Die Biokontrolle auf dem Hof ist vielleicht nicht gerade ein herbeigesehnter Tag im Bauernjahr. Aber sie will Gutes: dass die Knospe glaubwürdig bleibt und ihre Kundschaft das bekommt, was die Richtlinien von Bio Suisse verlangen. Biokontrollen sind kein notwendiges Übel, sondern Garantinnen für die versprochene Qualität. Und sie sind die tägliche Arbeit der Kontroll- und Zertifizierungsstellen. Wir machen die Biokontrolle aus deren Perspektive zum Schwerpunkt in diesem Bioaktuell (ab Seite 6). Dazu begleiteten wir die Kontrolleurin Pascale Strauss von Bio Inspecta bei einem Betriebsbesuch. Ihr umsichtiges und hochkonzentriertes Vorgehen hat uns fasziniert. Sie hat grossen Respekt gegenüber den Betriebsleitenden und deren Leistungen, auch jenen, die nicht in den Richtlinien stehen. Die Kontrolle kann nicht das Herzblut messen, das die Bäuerinnen und Bauern für ihren Biolandbau hingeben, nicht ihren Pioniergeist und die Experimentierfreude bewerten. Aber Pascale Strauss fällt das auf ihrem Rundgang alles auf und sie anerkennt es explizit. Ihre Freude daran und ihr Goodwill haben natürlich keine Auswirkung auf die konsequente Anwendung der Kontrollkriterien. Alles andere könnte die Knospe aushöhlen wie einen vernachlässigten Zahn.

Die Biokontrolle überprüft, ob die geltenden Richtlinien und damit die Mindestanforderungen der Knospe eingehalten sind. Doch der Biolandbau bleibt nicht stehen. Bio Suisse und FiBL arbeiten laufend an seiner Weiterentwicklung. Und auch die Kundschaft steuert mit. Wie, werden nicht zuletzt die bevorstehenden Abstimmungen zeigen.



Stephanie Fuchs, Chefredaktorin



Gesagt



«Ich finde es viel besser den Biolandbau auf den Betrieben weiterzuentwickeln, anstatt über Richtlinien.»

Robert Obrist, FIBL
→ Seite 25

Gezählt

190

Hektaren beträgt aktuell die Anbaufläche

für Biozuckerrüben in der Schweiz. Vor fünf Jahren waren es gerade mal elf Hektaren.

→ Seite 12

Gesehen – im Archiv: Schelmenhaftes Tun



Mit List statt Fleiss zum Knospe-Preis: Bioaktuell gibt 1998 «Tips», wie sich Schlupfächer der Richtlinien nutzen lassen.

Wird die Ausnahme zur Regel, bröckelt das Ansehen der Knospe. Vor fast 25 Jahren nimmt Bioaktuell darum «Bioschlaumeier» aufs Korn.

Warum nur für eines entscheiden, wenn man auch «den Fünfer und das IP-Weggli» haben kann? Freimütig plaudert das Bioaktuell im Frühjahr 1998 aus dem Nähkästchen, wie sich die Biorichtlinien ausreizen lassen. Auch wenn es zunächst wie eine Anleitung zum Schummeln wirkt, ist es doch vielmehr ein Seitenhieb auf all jene, die mit Blick auf finanzielle Vorzüge biologisch wirtschaften, aber bei den Richtlinien nur das «knospemögliche» Minimum umsetzen. Es sind damit Landwirtinnen und Landwirte gemeint, die Ärger bei

der Kontrolle mit listigen Tricks und Kniffen umgehen wollen. Anleitung, wie man die damals geltenden Richtlinien ausreizen kann, liefert Bioaktuell gleich mit: Die Bestellung für das Saatgut könne man so lange hinauszögern, bis kein Biosaatgut mehr erhältlich ist. Folglich muss der Bauer auf die konventionelle Ware zurückgreifen. Oder: Lieber lukratives Brotgetreide anbauen, statt die Ackerfläche für den Futterbau nutzen? Kein Problem, der Futterzukauf – im Rahmen des tolerierbaren Anteils selbstverständlich – macht's möglich. Wer neben Geld auch Mühe sparen will, befasst sich zum Beispiel nicht mit natürlichen Heilmitteln, sondern setzt ausschliesslich auf den Medikamentenkoffer der Tierärztin. Bei aller Ironie sorgt sich Bioaktuell aber um die Folgen des bauernschlauen Handelns

dieser wenigen «Biomiminalisten». Die Befürchtungen: Übergangsregelungen würden strikter, Kontrollen schärfer und die Landwirte versänken in der Bürokratie. Es drohe gar der Imageverlust. Übergangsfristen, Ausnahmen und Toleranzwerte seien dazu geschaffen worden, um Härtefälle abzuwenden. Ein gewisser Spielraum in den Richtlinien sei durch die landschaftliche Vielfalt der Schweiz entstanden und solle darum nicht ausgenutzt werden. Die Mahnung zielt darauf ab, an die Grundpfeiler und den wahren Geist des Biolandbaus zu erinnern: Schliesslich seien es doch die Bäuerinnen und Bauern selbst, die sich strenge Richtlinien auferlegt hätten. *lua*

Den Originalartikel aus dem Archiv können Sie nachlesen unter:

www.bioaktuell.ch/30-jahre

Stroh kaufen, verkaufen

In Geflügel- und in Schweineställen von Knospe-Betrieben ist Biostroh als Einstreu Pflicht. Doch nicht alle schaffen es, ihren Bedarf selbst zu decken. Sie müssen Stroh zukaufen. Suchenden wird geraten, sich früh darum zu kümmern, noch vor der Getreideernte. Anbietende wiederum sind aufgerufen, ihr Angebot auf biomondo.ch zu publizieren (siehe auch Seite 22). *Katia Schweizer, Bio Suisse*



Das eingestreute Stroh muss bio sein.

Infos zu Apfelfruchtfliege

Bei uns noch nicht nachgewiesen, verursacht die Apfelfruchtfliege in Nordamerika grosse Schäden. Eine Verschleppung über den Transport befallener Früchte oder die Verschiebung von Erdmaterial mit Larven ist möglich. Ein neues Merkblatt von Agroscope hilft, den Quarantäneorganismus zu erkennen. *schu*

 agroscope.ch > Suche: Apfelfruchtfliege



Noch nicht in der Schweiz: Apfelfruchtfliege.

15 Prozent Biobetriebe

Gemäss Landwirtschaftlicher Strukturerhebung 2020 des Bundesamtes für Statistik (BFS) ist die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe gegenüber 2019 um 1,3 Prozent auf 49 363 gesunken. Die durchschnittliche Fläche hat sich mit 21,15 Hektaren pro Betrieb innerhalb von 30 Jahren fast verdoppelt. Immer mehr Betriebe gehen laut Bericht zum Biolandbau über. Für das Jahr 2020 verzeichnet das BFS mit 7561 Biobetrieben ein Plus von 3,8 Prozent. Total waren 15 Prozent der Betriebe bio. Die meisten befinden sich im Kanton Graubünden. Laut Erhebung produzieren dort mit 58 Prozent mehr als die Hälfte der 2215 Betriebe nach Biostandard. Weitere Ergebnisse: Der Milchkuhbestand ist um 1,5 Prozent gesunken, beim Geflügel gibt es eine Zunahme von 5,2 Prozent. 149 500 Personen waren in einem Landwirtschaftsbetrieb beschäftigt. *tid/schu*

Witzige Feldtafeln bestellen – nur bis 26. Juni 2021

Bio Suisse bietet diesen Sommer eine Reihe witziger und lehrreicher Feldtafeln zu diversen Bioprodukten an. Knospe-Bäuerinnen und -Bauern können die hochwertigen und wetterbeständigen Tafeln jedoch nur bis 26. Juni 2021 im Shop bestellen. Danach wird der Lieferant sie produzieren und ausliefern. Bio Suisse übernimmt die Kosten, ausser jene für den Versand. Nach Erhalt können die Tafeln (auch in Kombination mit Tafeln anderer Anbieter) an Feld- und Weiderändern platziert, an Gehegen montiert oder an der Stallwand aufgehängt werden – gut sichtbar für Besucherinnen, Kunden, Touristinnen, Wanderer, Spaziergängerinnen und Biker. Auf die zehn Bäuerinnen und Bauern, die ihre Feldtafeln am besten in Szene setzen, wartet eine kleine Überraschung. Fotos an unten stehende Mailadresse senden. *Michèle Hürner, Bio Suisse*

→ Michèle Hürner
michele.huerner@bio-suisse.ch
Tel. 061 204 66 43
 shop.printlogistik.ch/bio-suisse > Dekomaterial > Tafeln
Benutzername: Betriebsnummer eingeben
Passwort: bioshop (oder eigenes Passwort)



Schauen, wie andere es machen – im Video.

Filme zu Weidesystemen

Per 2022 müssen Knospe-Betriebe ihren Wiederkäuern ausschliesslich Schweizer Knospe-Futter verfüttern. Dies nahm Bio Suisse im Rahmen des Beratungsangebots Probio zum Anlass, ein Webinar zum Thema Weidesysteme durchzuführen. Während der Veranstaltung ermöglichten eigens für den Anlass produzierte Videos den über 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmern einen Einblick in zwei Betriebe. Die rund 10-minütigen Filme «Kurzasenweide auf mehreren Koppeln auf dem Betrieb der Familie Trachsel, Seon AG» sowie «Intensive Umtriebsweide auf dem Betrieb von Susanne und Joss Pitt Käch, Gampelen BE» sind online abrufbar. *Ann Schärer, FiBL*

 www.bioaktuell.ch > Tierhaltung > Rindvieh > Milchviehhaltung > Fütterung > Weidesysteme für mehr Rentabilität



Eine von rund einem Dutzend Feldtafeln, die Bäuerinnen und Bauern bestellen können.

Die Knospe *ist so gut
wie ihre Kontrolle*



Wer Knospe kauft, will Knospe-Qualität. Diese beginnt mit der Einhaltung der Bio-Suisse-Richtlinien auf den Höfen – im Interesse aller, die auf diese Marke setzen.

Mitte Februar bis Ende August hat die Biokontrolle Saison. Die zwei Kontroll- und Zertifizierungsstellen Bio Inspecta und Bio Test Agro (BTA, siehe Infobox) prüfen bei der Jahreskontrolle die Einhaltung der Bio-Suisse-Richtlinien auf den Knospe-Höfen. Die Kontrolleuren und Kontrolleure, alle mit landwirtschaftlicher Praxiserfahrung, halten allfällige Mängel im Inspektionsbericht fest (siehe Reportage Seite 8). Zu möglichen Konsequenzen äussern sie sich nicht. Sie dürfen auf sich anbahnende Probleme hinweisen, aber nicht beraten. Der Bericht wird vom «Innendienst» der Zertifizierungsstelle nach dem 4-Augen-Prinzip überprüft. Nun erst werden Sanktionen gegen allfällige Regelverstösse verfügt. Dagegen besteht ein Rekursrecht.

Ein besonderes Augenmerk legt die Kontrolle unter anderem auf die Richtlinienänderungen, die jeweils Anfang Jahr in Kraft treten. «Die Betriebe haben grundsätzlich gut auf die veränderten Anforderungen reagiert», sagt Andreas Müller, stellvertretender Bereichsleiter Landwirtschaft und Leiter Fachbereich Zertifizierung bei Bio Inspecta. Es seien bisher nur einzelne Verstösse gegen Neuerungen aufgefallen. So darf man die Schwänze von Lämmern nur noch mit tierärztlicher Verordnung und bei Einzeltieren coupieren. Dieser veterinäre Nachweis fehlte zuweilen. Neu ist auch die obligatorische Mitgliedschaft bei einer anerkannten Bioschweineorganisation und die Teilnahme an einem Plus-Gesundheitsprogramm. Erst ein Betrieb konnte dies gegenüber der Kontrolle nicht belegen. Auch gemäss BTA sind die seit Anfang Jahr besuchten Knospe-Betriebe auf Kurs. Thomas Herren, Geschäftsführer von BTA, führt das auch auf die Informationsanlässe zurück: «Anfang Jahr streuen wir die Neuerungen breit, damit sie ins Bewusstsein der Produzenten gelangen.»

Dauerbrenner unter den Verstössen

Hingegen führe der Tierzukauf von konventionellen Betrieben immer wieder zu Beanstandungen, so Thomas Herren. Das ist auch bei Bio Inspecta ein Dauerbrenner unter den Verstössen. «Inzwischen braucht jeder Zukauf von erstgebärenden Zuchttieren aus Nichtbiobetrieben eine Ausnahmegewilligung. Die lag nicht überall vor», sagt Andreas Müller. Bio Inspecta bedaure, das kleine Angebot an Biotieren. «Gesuche um die Bewilligung müssen wir dennoch anhand eines strikten Kriterienkatalogs beurteilen.» Da bestehe kein Spielraum. Dafür hätten sie kaum Verstösse gegen die Vorschriften beim konventionellen Futterzukauf festgestellt. Das gute Futterjahr 2020 bescherte den Betrieben in aller Regel genug eigenes Grundfutter.

Mit Abstand die meisten Beanstandungen verursachten bei den Bio-Inspecta-Kontrollen bisher lückenhafte oder fehlende Aufzeichnungen, etwa bei der Selbstdeklaration zum Biodiversitätscheck oder bei den sozialen Richtlinien. Auch Auslauf- und Behandlungsjournale waren nicht überall vollständig. Unter der grossen Arbeitsbelastung auf den Betrieben kommen diese administrativen Notwendigkeiten scheinbar zu kurz. BTA beobachtet, dass sich viele Betriebsleitungen mit der Digitalisierung noch schwertun und mehr Bürokratie allgemein auf Ablehnung stösst. Dokumentationsmängel bringen aber Ärger, Frust und Kosten. Viele liessen sich einfach vermeiden, sagt Andreas Müller: «Unser Kontrollpersonal stellt fest, dass Betriebe, wo Dokumente mit laufender Aufzeichnungspflicht gut sichtbar und mit griffbarem Schreibzeug platziert sind, weniger Probleme haben.» In der Regel stellt Bio Inspecta auf rund 85 Prozent der Betriebe keine Abweichungen fest. Gleiches ergab die letztjährige Erhebung von Bio Suisse über alle Knospe-Betriebe. «Betriebsleitende brauchen eine profunde Kenntnis des Regelwerks und der jährlichen Änderungen sowie viel Disziplin für die Schreibeinheit», anerkennt Andreas Müller. «Dass ihnen dies stets aufs Neue gelingt, verdient grossen Respekt.» *Stephanie Fuchs*



Bio kontrollieren und entwickeln

Vier Kontroll- und Zertifizierungsstellen sind vom Bund für Biokontrollen akkreditiert. Zur Überprüfung der landwirtschaftlichen Knospe-Betriebe sind Bio Inspecta AG (5630 Betriebe, Stand 2020) und Bio Test Agro AG (BTA, 1843 Betriebe) im Einsatz. Für die Kontrolle der Unternehmen, die Knospe-Produkte verarbeiten und handeln – also der Lizenznehmenden –, sind zudem Procert AG und Ecocert Imoswiss AG zugelassen.

Bei einem Teil ihrer jährlichen Kontrollen auf den Knospe-Höfen erfüllen Bio Inspecta und BTA zugleich öffentlich-rechtliche Aufträge und überprüfen Anforderungen von Label-Organisationen. Dies, um die Anzahl der Kontrollgänge für die Landwirtschaftsbetriebe zu reduzieren. Der Biolandbau entwickelt sich seit Jahren im Umfeld der wachsenden ökologischen und sozialen Herausforderungen über die Richtlinien hinaus stetig weiter. Der Verband pflegt Beratung, Bildung und Erfahrungsaustausch, etwa zu Biodiversität oder Tierwohl. Zurzeit überlegen Bio Suisse und FiBL, wie sie Biobetriebe auch in den Bereichen Energie, Klimaneutralität, nachhaltige Anbausysteme sowie Lebens- und Arbeitsbedingungen mit Nachhaltigkeitschecks und Beratung begleiten können. An diesen Zukunftsthemen arbeitet auch die Abteilung «Strategische Projekte und Forschung», die Bio Suisse unlängst geschaffen hat. Sie soll den künftigen Umgang damit konkretisieren und verbandsintern zur Diskussion stellen.

Inhaltliche Fragen der Produzentinnen und Produzenten zu den Richtlinien beantwortet Bio Suisse.

→ Bereich Landwirtschaft, Bio Suisse
landwirtschaft@bio-suisse.ch
Tel. 061 204 66 66



Die Kontrolleurin Pascale Strauss begutachtet das Saatgut und schaut, dass nur biokonforme Pflanzensamen eingesetzt werden. Bilder: Aline Lüscher

Unterwegs mit der Biokontrolle

Knospe-Betriebe werden jährlich überprüft. Auf Betriebsbesuch zeigt die Kontrolleurin Pascale Strauss mit Klemmbrett, Stift und Checkliste ausgerüstet, worauf sie den Fokus legt.

Von der Hauptstrasse über einen kleinen Bach führt der Weg an Weiden mit Anguskühen und ihren im Gras liegenden Kälbern vorbei. Pascale Strauss sitzt am Steuer, Teamleiterin von rund 20 Kontrolleurinnen und Kontrolleuren der Bio Inspecta in der Nord- und Ostschweiz. Ihr Blick schweift über die Landschaft. Zur Vorbereitung hat sie die Betriebsdaten und Vorjahresresultate studiert. «Obwohl es mich manchmal reizt, besuche ich vor einer Kontrolle die Website eines Betriebs nicht», erklärt Pascale Strauss, «ich will mit einem unvoreingenommenen Blick auf den Hof kommen.»

Sie erreicht den Biobetrieb der Familie Schreiber im aargauischen Wegenstetten nach der Mittagspause. Von Siesta ist hier aber keine Spur: Auf dem Reitplatz traben Pferde und vom Stall her kommt ihr bereits der Betriebsleiter Stefan Schreiber und sein mitverantwortlicher Sohn Silvan entgegen. Nach der Begrüssung erklärt Pascale Strauss den Ablauf der bevorstehenden Kontrolle, gestartet wird mit den Acker- und Wiesenflächen. Die Kontrolleurin und die beiden Landwirte steigen in die Autos und fahren zu einem Urdinkelfeld.

Auf Augenhöhe begegnen

Pascale Strauss hört aufmerksam zu, wenn Stefan Schreiber von der Parzellengrenze und dem benachbarten Acker des konventionell arbeitenden Bauern erzählt. Sie überprüft die Pufferzone und fragt, wie sich der Biobauer vor Abdrift der Pflanzenschutzmittel schützt. «Mir ist ein Gespräch für die Per-

son wichtig, die vor mir steht», wird Pascale Strauss später sagen. «Die Haltung des Betriebleiters zu verstehen, ist grundlegend für die Kontrolle.» Sie lässt Stefan Schreiber darum den Raum, über seine Kulturen und seine Visionen zu reden. Mit ihrer langjährigen Erfahrung kann sie während des Gesprächs dennoch gezielt auf die Punkte zu sprechen kommen, die für ihre Kontrolle wichtig sind. Pascale Strauss greift geschickt Stichworte auf und fragt nach dem verwendeten Saatgut. Es ist die fünfte Saison, in der Pascale Strauss bei Bio Inspecta Kontrollen durchführt. Sie kennt die Situation auch von der anderen Seite: Mit ihrem Mann führt sie einen Knospe-Betrieb im zürcherischen Rickenbach.

«Anfangs achtete ich penibel auf die Reihenfolge der Checkliste für den Rundgang», sagt sie. «Mit der Routine wurde ich flexibler. Mittlerweile weiss ich genau, welche Fragen ich klä-



«Die Haltung des Betriebsleiters zu verstehen, ist grundlegend für die Kontrolle.»

Pascale Strauss, Bio Inspecta

ren muss und nutze dafür am liebsten die Situationen, die sich natürlich ergeben.» Auf einer Weide kniet Silvan Schreiber und sucht nach den Sprösslingen des Waldstaudenroggens. Er und sein Vater testen laufend neue Anbaumethoden, hier einen beweideten Acker. Klappt alles wie geplant, werden die beiden Landwirte das Getreide hoch dreschen. Unten bleibt die Weide und damit die Bodenbedeckung stehen. «Der Boden ist das Wertvollste, was wir haben. Alles kann man ersetzen,

sogar Tiere, aber den Boden nicht», fasst Stefan Schreiber zusammen. Beim letzten Halt auf dem Feldrundgang stehen die Kontrolleurin und die beiden Landwirte vor einer sattgrünen Kunstwiese. Für die ausgewogene Nährstoffversorgung nutzt Stefan Schreiber mittlerweile immer öfter kompostierten Hofmist statt Gülle oder Stallmist – ein gutes Stichwort für Pascale Strauss. Sie wird im Büro die Nährstoffbilanz und allfällige Nährstoffzufuhren genau überprüfen. Zurück auf dem Hof, sind die Ställe an der Reihe. Stefan Schreiber hält Milch- und Mutterkühe. Die Tiere ernährt er ohne Kraftfutter und dank den standortangepassten gesunden Milchkühen kann er auf Antibiotika verzichten. Die wenigen Kälber und Jungtiere, die gerade nicht auf der Weide sind und stattdessen in den eingestreuten Boxen stehen, schauen den fremden Besucherinnen gespannt zu. Pascale Strauss lässt sich aber weder von den Tieren noch vom zügigen Tempo der Landwirte ablenken. Sie geht langsam durch den Stallgang und blickt dabei abwechselnd nach links und rechts, um alles im Auge zu behalten. Ihr ist wichtig, den Landwirtinnen und Landwirten Respekt zu zollen. «Darum frage ich immer zuerst, bevor ich eine Futtertonne oder einen Medikamentenschrank öffne», betont Pascale Strauss und ergänzt: «Es gehört natürlich zu meiner Pflicht, alles zu überprüfen.»

Der Abschluss des Rundgangs ist der Pensionspferdestall, ein helles Gebäude mit Einzel- und Gruppenhaltung. Die Schreibern sind begeisterte Westernreiter und führen eine Zucht mit Freibergpferden. Der Grossteil der Tiere im Stall sind allerdings Pensionspferde. In der Biolandwirtschaft eine besondere Herausforderung: Die Betriebsleitenden müssen die Pferdebesitzerinnen informieren über die verbotenen Mittel wie Insektizide in Mückensprays. Zudem dürfen individuelle Nahrungszusätze oder Kraftfutter der Privatpferde nicht mit dem Hofbetrieb vermischt werden.

Höchste Konzentration im Büro

Im Hofcafé richtet sich Pascale Strauss schliesslich mit ihrem Laptop ein, Stefan Schreiber reicht ihr einen dicken Ordner mit den Betriebsunterlagen. Die Landwirte sitzen der Kontrolleurin gegenüber. Damit sie immer sehen können, was Pascale Strauss am Laptop geöffnet hat, stellt sie ihnen ein grosses Tablet hin, das ihren eigenen Laptopbildschirm spiegelt. Etwa zwei Stunden tippt Pascale Strauss konzentriert Daten ein, rechnet nach und vergleicht Formulare mit Lieferscheinen und Checkliste. Jedes Jahr gibt Bio Suisse spezielle Fokusthemen vor, aktuell sind es Verpackungsmaterial, Weide bei Geflügel und die Lohnverarbeitung. Bei diesem Betrieb betrifft das hauptsächlich die Metzgerei, die das Fleisch für die Direktvermarktung verarbeitet.

Ab und zu stellt Pascale Strauss eine Frage an die Landwirte oder bittet um einen weiteren Beleg. Sie lobt die Betriebsleitenden für die gute Vorbereitung, so komme sie trotz vieler zu prüfenden Unterlagen schnell vorwärts. «Eine gewisse Anspannung spürt man bei der Kontrolle immer», gibt Stefan Schreiber zu, der seit 26 Jahren Biobauer ist. «Mir ist auch schon passiert, dass ich ein Kreuz an der falschen Stelle gemacht habe. Die Reaktion von der Biokontrolle kommt dann prompt.» Das sei aber auch richtig so, denn nur mit hohen Standards könne eine Marke wie die Knospe ihre Qualität hochhalten. Mittlerweile hat sich auch Helene Schreiber zu Mann und Sohn gesellt. Die Kontrolleurin überprüft mit Helene Schreiber die Direktvermarktung im Hofladen, für diesen



Die Kontrolle beginnt mit dem Feldrundgang.

Betriebszweig ist sie zuständig. Pascale Strauss schaut stichprobenhalber das Rezept für das Bauernbrot an, schätzt die verarbeitete Menge und vergleicht mit dem Lieferschein.

Nach fünf Stunden auf dem Hof schliesst sie den Kontrollbericht ab und geht die wichtigsten Punkte nochmals durch. Das Betriebsleiterpaar kann sich zurücklehnen: Pascale Strauss hat keine Mängel auf dem Betrieb festgestellt, erinnert aber bereits an die Kontrolle im Folgejahr, denn da wird die Wartezeit einiger importierter Tiere überprüft. Sie weist darauf hin, dass sich die Betriebsleitenden innert drei Tagen melden können, falls sie mit dem Inspektionsbericht nicht einverstanden sind. Helene Schreiber möchte das Dokument auf dem Tablet unterzeichnen, doch das ist als Linkshänderin gar nicht so einfach. Nach mehreren erfolglosen Versuchen signiert ihr Mann. «Die Unterschrift ist denn auch das Schwierigste gewesen an dieser Kontrolle», lacht Pascale Strauss. *Aline Lüscher*



Optimal vorbereitet für die Kontrolle

Pascale Strauss ist Regionalleiterin von rund 20 Kontrolleurinnen und Kontrolleuren bei der Bio Inspecta der Region Nord- und Ostschweiz. Sie führt jährlich rund 50 Kontrollen durch und schätzt besonders den Einblick in die Lebenswelt der Landwirtinnen und Landwirte wie auch den Austausch mit ihnen. Pascale Strauss bewirtschaftet zudem mit ihrem Mann einen Biobetrieb im Zürcher Weinland. Sie verrät ihre Tipps, wie eine Biokontrolle möglichst effizient abläuft:

- Vorbereitungscheckliste für Biokontrolle ausdrucken und alle Dokumente bereitlegen.
- Ordner führen mit allen Dokumenten für die nächste Kontrolle (auch möglich als elektronischer Ordner).
- Wichtige Formulare wie Behandlungsjournale an den Kühlschrank hängen und dadurch im Auge behalten.



www.bio-inspecta.ch > Dokumente > Landwirtschaft > Allgemeine Dokumente > Vorbereitungsliste Biokontrolle

Mehr Biozucker von Schweizer Äckern

Schweizer Biozucker ist sehr gefragt. Der Anbau von Biozuckerrüben ist aber aufwendig. Werden sie gesät, anstatt gesät, kann der Jätaufwand sinken und der Verdienst steigen.

Bis vor ein paar Jahren wagten sich nur ein paar Hartgesottene an den Anbau von Biozuckerrüben. Vor allem der grosse Unkrautdruck, die Schädlingsbekämpfung sowie die unattraktiven Abnahmepreise wirkten abschreckend. Doch nun hat sich das Umfeld verändert: Die Anbauflächen für Biozuckerrüben stiegen in den letzten fünf Jahren deshalb von elf auf rund 190 Hektaren in diesem Jahr. Damit liegt die Produktion im gesamten Schweizer Zuckermarkt zwar immer noch im Nischenbereich, doch die Mengen sollen weiter steigen. Denn die Nachfrage nach Schweizer Biozucker liegt deutlich über dem Angebot, weshalb die Zuckerfabrik den grössten Teil der Biorüben zurzeit noch aus Deutschland importiert.

Die rund 700 Tonnen Biozucker aus der Schweiz werden zurzeit direkt im Detailhandel verkauft. «Mit dem ansteigenden inländischen Angebot soll er künftig aber auch in die lebensmittelverarbeitende Industrie fliessen», sagt Raphael Wild von der Schweizer Zucker AG. Die Nachfrage nehme auch hier zu.

Konkurrenzvorsprung gegenüber Unkraut

Um den inländischen Anbau anzukurbeln, erhöhte die Schweizer Zucker AG die Abnahmepreise deutlich auf in diesem Jahr rund 158 Franken pro Tonne, das ist dreimal mehr als bei den konventionellen Zuckerrüben. Darin eingeschlossen ist seit 2017 eine Prämie von 30 Franken pro Tonne auf den Basispreis. Zum anderen engagiert sich die Fabrik in einem Projekt mit weiteren Partnern aus der Branche wie beispiels-

weise Bio Suisse (siehe Infobox), um die Anbautechniken zu verbessern. Im Fokus steht dabei die Suche nach Lösungen, mit denen sich die im Biolandbau anfallenden teuren Jätstunden reduzieren lassen.

In Versuchen stellte sich das bisher im Schweizer Zuckerrübenanbau noch kaum bekannte Setzverfahren als mögliche Schlüsseltechnologie für die Zukunft heraus. Die Kosten für die Setzlinge von rund 3000 Franken pro Hektare lassen sich mit dem Abnahmepreis für Biozuckerrüben decken. Im Vergleich zur gesäten Zuckerrübe hat die gesetzte Jungpflanze einen sechswöchigen Wachstumsvorsprung, wenn sie in den



«Nach diesem Jahr werden wir definitiv sehen, wie praxistauglich das Ganze ist.»

Milo Stoecklin, Bioberater

gelockerten Boden kommt. Damit trotztsie dem Unkraut, Schnecken oder Drahtwürmern. Zudem lassen sich weitere Schritte zur Unkrautbearbeitung und damit Kosten einsparen.

Nach anfänglicher Skepsis ist Biobauer Philippe Faivre aus dem jurassischen Montignez mittlerweile so überzeugt vom Zuckerrübensetzen, dass er im Winter eine eigene Setzmaschine kaufte. Neben seinem frisch geeggtten Acker stehen an diesem Tag im April die biozertifizierten Rübensetzlinge bereit. Sie stammen mehrheitlich aus der Bretagne, da in Frankreich schon seit längerem Futterrüben gesetzt werden und entsprechendes Know-how vorhanden ist. «In diesem Jahr sind versuchsweise aber erstmals ein paar Jungpflanzen aus der Schweiz dabei», sagt Bioberater Milo Stoecklin. Er arbeitet für die Fondation Rurale

Unterschiede zwischen gesäten und gesetzten Zuckerrüben

Durchschnitt 2019/2020	gesät	gesetzt
Ertrag Tonne pro Hektare	52,01	65,34
Handarbeit Stunden pro Hektare	101,71	75,17
Deckungsbeitrag Franken pro Hektare	9703.05	8576.25
Deckungsbeitrag Franken pro Stunde	97.40	114.10

Resultate der Anbauversuche mit Biozuckerrüben. Quelle: Milo Stoecklin



Gesetzte Jungpflanzen haben sechs Wochen Wachstumsvorsprung auf gesäte Biozuckerrüben. Bilder: David Eppenberger

Interjurassienne (FRI) und ist für die Durchführung des Projektes verantwortlich. Man wolle prüfen, ob es auch möglich wäre, mit Schweizer Setzlingen zu arbeiten.

Sieben Leute inklusive Fahrer sind mit Faivres Setzmaschine auf dem mittelschweren Boden unterwegs, pro Tag schaffen sie maximal 1,5 Hektaren. «Die Investitionen in Arbeitskräfte, Maschinen und Setzlinge sind hoch», sagt Stoecklin. Doch in den Versuchen erzielte das Verfahren im Vergleich zur sonst üblichen Aussaat trotzdem einen höheren Kostendeckungsgrad. Das lag vor allem an den deutlich tieferen Jätstunden.

Grossflächiger Anbau in diesem Jahr

In diesem Jahr setzen Biobetriebe bei den Zuckerrüben schweizweit nun bereits auf über 60 Hektaren auf Jungpflanzen. «Nach diesem Jahr werden wir deshalb definitiv sehen, wie praxistauglich das Ganze ist», sagt Milo Stoecklin. Kritiker bemängeln vor allem das Risiko der drohenden hohen finanziellen Verluste bei einem Ausfall der Kultur. Milo Stoecklin sieht das allerdings anders: «Mit dem teureren Setzverfahren kauft man sich viel eher Ertragssicherheit.» Mit Erträgen ab 38 Tonnen pro Hektare seien die Kosten nämlich gedeckt, was deutlich unter den im letzten Jahr erzielten durchschnittlich geernteten 65 Tonnen liege. Obwohl eine gute Wasserverfügbarkeit natürlich ideal wäre, habe sich gezeigt, dass die Jungpflanzen beispielsweise auch längere trockene Phasen gut überstehen würden. Zudem könne er sich vorstellen, dass die Zuckerrübe dank dem zeitlichen Vorsprung auch besser gegen den Befall von Blattläusen geschützt ist, die unter anderem für die Ausbreitung der virösen Vergilbung verantwortlich sind. Und das System lasse sich noch weiter optimieren.

Versuche mit automatischen Hackgeräten zur Senkung der Arbeitskosten sind deshalb Teil des Projektes, erzielten allerdings noch keinen durchschlagenden Erfolg. Auch an den Setzlingen könne man noch arbeiten, findet Milo Stoecklin. «Im Gegensatz zu den gesäten Kulturen entwickeln sich die Wurzeln im Setzlingskorsett noch zu fest in die Breite anstatt in die Länge.» Obwohl die gesetzten Zuckerrüben vielleicht auch deshalb eine Tendenz zu oberirdischem Wachstum hätten, habe sich das in den Erträgen aber nicht negativ ausgewirkt.

Der Zuckerrübenanbau biete Biobetrieben eine interessante Zukunftsperspektive, da er sich an den meisten Orten gut in die Fruchtfolge einbauen lasse, findet der erfahrene Biobereiter. Es brauche mit der Setzmethode keine zusätzlichen speziellen Geräte. Wenn ein Gemüsegärtner in der Nähe sei, könne man dessen Setzmaschine nutzen oder mit einem Lohnunternehmen arbeiten. Für Milo Stoecklin, der auf seiner Betriebsgemeinschaft in Séprais JU selbst Zuckerrüben setzt, ist klar: «Die Biobäuerinnen und -bauern sollten diese Chance nutzen.» *David Eppenberger, freier Agrarjournalist*



Gemeinsames Förderprojekt

Die Schweizer Zucker AG unterstützt den Anbau von Schweizer Biozuckerrüben und fördert diese in Zusammenarbeit mit dem SVZ (Schweizerischer Verband der Zuckerrübenpflanzer), dem FiBL, Coop und Bio Suisse in einem gemeinsamen Projekt seit 2017. Es wird zusätzlich vom BLW mit dem Förderprogramm Qualität und Nachhaltigkeit (QuNaV) unterstützt.

Kostenlos herunterladen

Merkblatt «Biozuckerrüben»

shop.fibl.org > Best.-Nr. 1172

Kontakte

→ Milo Stoecklin, Fondation Rurale Interjurassienne

milo.stoecklin@fri-j.ch

Tel. 032 545 56 71

→ Simon Krähenbühl, Anbauförderung, Schweizer Zucker AG

s.kraehenbuehl@zucker.ch

Tel. 079 543 67 05

Filme zur Setzlingsmethode

[youtube.com](https://www.youtube.com) > Suchen: «Zuckerrüben setzen, statt säen – Aufwand für die Unkrautregulierung reduzieren»

[youtube.com](https://www.youtube.com) > Suchen: «Unkrautregulierung in Biozuckerrüben mit IC-Weeder»



Biobauer Philippe Faivre hat sich eine Setzmaschine gekauft. Die biozertifizierten Setzlinge kosten rund 3000 Franken pro Hektare.



Trotz hoher Kosten für Personal und Jungpflanzen lohnte sich das Setzverfahren in den Versuchen.

Pioniere der Biotrutenzucht

Bruno und Marlene Schweizer sind dabei, die erste Knospe-Trutenzucht der Welt aufzubauen. Trotz Rückschlägen glauben sie an ihr Konzept. Die Nachfrage nach Bioküken sei vorhanden.

«Miaaaa!», ruft Bruno Schweizer in die Menge und grinst. Sein Publikum, eine 60-köpfige Herde ausgewachsener Kelly-Bronze-Truten, reagiert umgehend. Es jöhlt, krächzt und gackert aus vollen Kehlen. «Das ist typisch», erklärt Brunos Frau Marlene Schweizer. Die Tiere geben Antwort, wenn man zu ihnen spreche, sie rufe – oder eben anmiaue. Neugierig sind sie ebenfalls. Besonders die Hennen. Eindringlinge nehmen sie sofort unter die Lupe, picken ihnen auf den Schuhen herum, zupfen am Hosenbein. Und sucht man ob der Aufdringlichkeit das Weite, laufen sie einem ungeniert hinterher. Vom Stall quer über die Weide, wenn nötig. Die Hähne sind da ganz anders. Sie bevorzugen es, einem den Hintern zuzukehren.

Die Idee mit den Truten kamen der Biolandwirtin und dem Biolandwirt Ende 2019. «Eigentlich wollten wir eine Mast aufbauen», sagt das Ehepaar, das im sankt-gallischen Brunnadern einen Grünlandbetrieb mit Aufzuchttrindern bewirtschaftet. «Wir mussten aber feststellen, dass es hierzulande keine Biotrutenzucht gibt. Nicht einmal eine konventionelle.» Die Alternative wären Küken aus einer Brüterei gewesen, die ihre Eier aus Frankreich importiert. «Woher genau und wie die Elterntiere dort gehalten werden, konnten wir nicht herausfinden. Das gefiel uns nicht», sagt Bruno Schweizer. Die Toggenburger hörten sich daraufhin etwas um. Das Interesse von Mastbetrieben an Knospe-Küken, sagen sie, sei gross gewesen. Worauf sie beschlossen, eine eigene Zucht zu starten: die erste – nomen est omen – Schweizer Biotrutenzucht. Und laut Bio Suisse sogar die einzige weltweit mit der Knospe.

Drei Konzerne herrschen über Mastgenetikmarkt

Um ein Gefühl für das Ganze zu bekommen, übten Schweizers zunächst mit Ziertruten. «Schon das Ausbrüten der Eier, das 28 Tage dauert, ist heikel», sagt Marlene Schweizer. Bezüglich Temperatur und Luftfeuchtigkeit im Brutapparat fehlten ihnen das Wissen und die Erfahrung. Hilfe von aussen gab es kaum. «Und stellten wir im Internet eine Frage, erhielten wir zwanzig verschiedene Antworten», so die 35-Jährige. Infos von grösseren Brütereien oder Zuchtbetrieben gab es auch keine. Betriebsgeheimnis. «Wir erarbeiteten uns alles selber.»

Dann gingen Schweizers auf die Suche nach geeigneten Elterntieren. Doch egal, wohin sie ihre Fühler ausstreckten, ob ins angrenzende Ausland, nach Schweden oder Russland, nirgends wurden sie fündig. Nicht, weil es keine passenden Betriebe gegeben hätte, wie Bruno Schweizer erklärt, sondern weil ihnen niemand helfen wollte. Oder konnte. «Es gibt weltweit drei Grosskonzerne, die fast den ganzen Mastgenetikmarkt kontrollieren. Willst du deren Hybriden nutzen, musst du eine Lizenz kaufen», sagt er. Dann die Erlösung: Nach mehreren Telefonaten mit dem FiBL bekam das Biolandwirtepaar einen Kontakt vermittelt. Es handelte sich dabei um den

Familienbetrieb Kelly Turkeys im englischen Danbury. Ursprungsort der Rasse Kelly Bronze.

Kelly-Bronze-Truten wachsen langsam, sind robust und wetterfest. Das Fleisch, heisst es, sei zart, schön marmoriert und intensiv im Geschmack. Erzüchtet wurde die Rasse in den 1980er-Jahren von Derek Kelly und seinem Sohn Paul. Sie wollten damit einen Kontrapunkt zu den weit verbreiteten und in ihren Augen qualitativ minderwertigen Leistungshybriden setzen. Dafür kauften sie in ganz England die letzten noch vorhandenen Bronzetruten zusammen, deren Ursprung in Mexiko liegt. Die Tiere leben halb wild auf Weiden und in Wäldern. Auf Medikamente, Futterzusatzstoffe und Wachstumshormone wird verzichtet. Alles Attribute, die das Ehepaar Schweizer überzeugte. «Wir erhielten von den Kellys die Erlaubnis, mit ihren Tieren zu züchten. Lizenzgebühren müssen wir dafür keine bezahlen», sagt Bruno Schweizer.

Natürliche Befruchtung buchstäblich erschwert

Mitte September 2020 kamen die gewünschten Zuchttruten als Eintagsküken per Luftfracht in die Schweiz. Fünfzig Hennen und zehn Hähne. Die eine Hälfte im klassischen dunklen Farbschlag mit Bronzeglanz, die andere weiss gefiedert. «Ein reiner Farbengag», sagt Marlene Schweizer. Genetisch seien die Tiere identisch. Jedoch stammten die Hähne aus einer anderen Blutlinie, um Inzucht zu vermeiden. Ende Februar legten die Hennen erstmals Eier. Ein spannender Moment, denn Schweizers setzen voll auf natürliche Befruchtung. Das, sagen sie, mache praktisch niemand. «Die Saison dauert in der Regel von März bis Oktober», erklärt Bruno Schweizer. Eine Henne lege pro Jahr rund 100 Eier, die Befruchtungsrate liege bei ungefähr 70 Prozent, die Schlupfrate bei 80 Prozent. Bei 50 Hennen wären das dann 2800 Mastküken. Wären ...

«Mit der Zeit mussten wir feststellen, dass unsere Zuchthähne aus einer schwereren Fleischlinie stammen als vorgesehen», sagt Bruno Schweizer. Zu schwer für die Truthennen, die ihrerseits aus einer Legelinie stammen. Bei der Bestellung auf Englisch, so der 40-Jährige, habe es wohl ein Missverständnis gegeben. Nun müssten neue Hähne her, denn die natürliche Befruchtung sei mit den aktuell vorhandenen



Schweizers Trutenstall ist geräumig und bietet den Elterntieren über dreimal so viel Platz wie vorgeschrieben wäre.



Die Toggenburger Bruno und Marlene Schweizer mit ihren Kelly-Bronze-Zuchttruten auf der Weide. Die Rasse gilt als sehr robust. *Bilder: René Schulte*

kaum möglich. Tatsächlich sind auf Schweizers Hof bis Ende April gerade mal acht Küken geschlüpft. Um ihre Kundschaft trotzdem beliefern zu können, importierten die Biolandwirte kürzlich 500 bereits befruchtete Kelly-Bronze-Eier.

Als wäre das alles nicht genug, verfetteten die Hähne auch noch. «Sie sind jetzt auf Diät und bekommen nicht mehr das selbe Spezialfutter wie die Hennen», erklärt Marlene Schweizer. Dieses beziehen die Biolandwirte bei der sankt-gallischen Biofutterherstellerin Lehmann; für die Rezeptur ist die waadt-ländische Tierernährungsspezialistin Anitech zuständig. «Wir rechnen mit gut 90 Kilogramm pro Elterntier und Jahr. Daneben fressen die Truten Gras auf der Weide und im Winter Heu», sagt Marlene Schweizer. Die Küken wiederum fressen vom Schlupf bis zur sechsten Woche rund 3,5 Kilogramm, dann spätestens kommen sie auf einen Mastbetrieb.

Bio-Suisse-Richtlinien? Fehlanzeige

Zur Trutenzucht gibt es in den Richtlinien von Bio Suisse kein eigenes Kapitel. «Letzten Herbst erbaten wir eine Spezialbewilligung», sagt Bruno Schweizer. Mitte Februar kam der Bescheid, dass keine nötig sei. Schweizers sollten sich an die Weisungen für Mastgeflügel halten, in denen vereinzelt auch die Truten erwähnt werden. So ist die Herdengrösse auf maximal 250 Tiere beschränkt. Der Stallbesatz darf 20 Kilogramm Lebendgewicht pro Quadratmeter nicht überschreiten. Schweizers unterbieten diesen Wert mit aktuell 6 Kilogramm locker. Auf der Weide müssen pro Tier mindestens zehn Quadratmeter zur Verfügung stehen. Auch diese Vorgabe erfüllen die Toggenburger mit 625 Quadratmetern. «Zudem wechseln wir regelmässig die Weide», sagt Bruno Schweizer.

Was die Mastküken betrifft, orientieren sich Schweizers primär an der Junghennenaufzucht. Als Stallungen dienen

derzeit provisorisch drei Bürocontainer à 15 Quadratmeter. Pro Container sind 200 Küken vorgesehen. Die Tierschutzgesetzgebung würde fast 500 zulassen. «Einen Auslauf benötigen die Kleinen nicht, da sie nur vier bis sechs Wochen bei uns bleiben», sagt Bruno Schweizer. Der Verkaufspreis liege bei 18 bis 20 Franken pro Tier. Die Elterntiere wiederum, so das Ziel, sollen während drei bis vier Jahren auf dem Hof leben, bevor sie geschlachtet werden. «Um die Produktion stabil zu halten, müssen wir wahrscheinlich alle zwei Jahre neue Zuchttruten hinzukaufen. Denn die beste Legeleistung haben die Hennen im zweiten Jahr», sagt Marlene Schweizer. Jetzt aber gehe es darum, ihre Biotrutenzucht zum Laufen zu bringen. Wenn das klappe, so das Ehepaar, bauen sie einen neuen Stall. Spätestens dann muss Bio Suisse – zusammen mit den Schweizers – für die Trutenzucht eigene, spezifische Weisungen ins Auge fassen. *René Schulte*



Hof Familie Schweizer, Brunnadern SG

Wirtschaftsweise: Knospe-Betrieb

Landwirtschaftliche Nutzfläche: 32 ha Grünland (Zone II), davon 5 ha Biodiversitätsförderfläche

Tierbestand: 75 Aufzuchttrinder, 3 Schweine, 7 Ziegen, 60 Truten (Elterntiere für Zucht)

Vermarktung: Verkauf an Mastbetriebe, Direktvermarktung im kleinen Rahmen

Arbeitskräfte: Landdienstmitarbeitende nach Bedarf

www.schweizer-trutenzucht.ch



GALLINA

BIO GEFLÜGEL VOM FEINSTEN

Um unsere Vision zur Vermeidung des Kükentötens umzusetzen, suchen wir in der ganzen Schweiz Knospe- und Demeter-ProduzentInnen, welche für uns Bruderhähne aufziehen.

Werden Sie Partner von unserem Programm:



Gallina Bio AG, Roman Clavadetscher, T +41 79 327 27 51, www.gallina.bio



Ihr Spezialist für **BIO-Saatgut**



Otto Hauenstein Samen

Rafz	044 879 17 18
Oftringen	032 674 60 60
Landquart	081 322 84 84
Orbe	024 441 56 56

www.hauenstein.ch Hoflieferung: Prompt und zuverlässig

Rüegg Gallipor AG Geflügelzucht



8560 Märstetten

Tel. 071 / 659 05 05 Fax. 071 / 659 05 20

Wir liefern laufend gesunde, leistungsfähige, Zertifizierte Bio - Küken und Bio - Junghennen

Als grösster Vermarkter von Bio-Junghennen können wir Ihnen jederzeit Bio - Küken und Junghennen anbieten.

- weisse, braune, schwarze und silver
- ab 10 Tiere Lieferung franco Hof
- abholung ab Geisbühl, Märstetten jederzeit möglich (Tel. Anmelden)
- Ringe, Flexnetze, Legenester, Futterautomaten, Tränken, Eierschachteln usw.

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne auch in Gesundheits- und Haltungsfragen.

Häfliger

Neuheit Frühling 2021



Ein speziell entwickeltes Streifendampfgerät für den Gemüsebau damit die Biodiversität nicht zerstört wird. Dampfschlitten 6 cm tief und 10 cm breit für eine 99,9% Sterilisation des Bodens mit Dampf ohne Chemie. 100% Swissquality.

Machen Sie Ihre Saat- und Setzvorbereitung mit unserem Streifen-Dämpfer und melden Sie sich noch heute bei Häfliger Technology AG.

Häfliger Technology AG

Ihr Schweizer Dampfspezialist im Unkraut- und Neophytenbereich

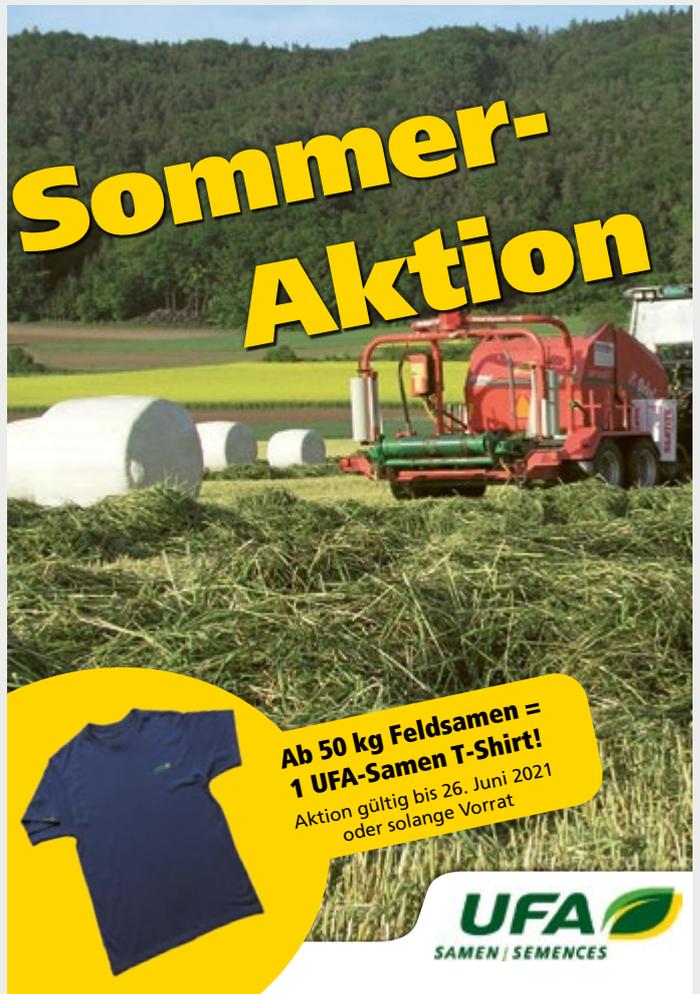
www.top-dienst.ch

info@haefliger.sh

Gratis Tel CH 0800 34 36 78



Sommer-Aktion



Ab 50 kg Feldsamen = 1 UFA-Samen T-Shirt!
Aktion gültig bis 26. Juni 2021
oder solange Vorrat

UFA
SAMEN | SEMENCES

Wanzen absammeln von Gemüsekulturen



Seit einigen Jahren verursachen Wanzen wie die Grüne Reisswanze (*Nezara viridula*), die Behaarte Wiesenwanze (*Lygus rugulipennis*) oder die Marmorierte Baumwanze (*Halyomorpha halys*) erhebliche Schäden an Gemüsekulturen – insbesondere an Gewächshauskulturen

wie Peperoni, Auberginen oder Gurken. Bereits wenige Wanzen können grosse Schäden anrichten, da sie sehr mobil sind. Eine mögliche Massnahme zur Bekämpfung ist das konsequente Absammeln von Eigelegten und Jungtieren in den Gewächshauskulturen. Versuche von Agroscope haben gezeigt, dass der Wanzenbestand und die Schäden an den Kulturen damit deutlich reduziert werden können. Daher sollten Gewächshauskulturen ab Juni bei der Ernte oder bei Pflegearbeiten regelmässig auf Eigelege und Nymphen abgesucht werden. Diese sind in der Regel auf der Blattunterseite im oberen Bereich der Pflanzen zu finden. *Anja Vieweger, FiBL*

Weiterführende Informationen

Mehr zu Wanzen und möglichen Bekämpfungsmassnahmen gibt es online und in den frisch aktualisierten «Pflanzenschutzempfehlungen für den Biogemüsebau».

- 📄 www.bioaktuell.ch > Pflanzenbau > Gemüsebau > Pflanzenschutz > Schädlinge > Wanzen als Schädlinge
- 📄 shop.fibl.org > Best.-Nr. 1284

Beratung Gemüsebau

→ anja.vieweger@fibl.org
Tel. 062 865 72 36



Schonend mähen für mehr Biodiversität



Blühende Ökowiesen sind wertvolle Lebensräume. Diese Massnahmen helfen, die Fauna bei der Mahd zu schonen:

- Mähauflbereiter meiden, Balkenmäher statt rotierende Mähwerke verwenden und nicht tiefer als zehn

Zentimeter mähen. Bodenheu der Silage vorziehen.

- Später Schnitt: Wildkräuter können absamen und Schmetterlinge sowie Brutvögel (bei sechs Wochen zwischen erstem und zweitem Schnitt) ihre Entwicklung abschliessen.
- Mahd abends oder frühmorgens, wenn wenig Bienen und Tagfalter fliegen.
- Am Vorabend die Wiese nach versteckten Junghasen und Rehkitzchen absuchen. Von innen nach aussen mähen, damit Tiere fliehen können.
- Rückzugstreifen: Bei jedem Schnitt an wechselnden Standorten etwa zehn Prozent der Fläche stehen lassen,

auch über Winter. So können Insekten die Wiese schneller wiederbesiedeln.

Véronique Chevillat, FiBL

Biodiversitätsförderung online

Weitere Informationen, Videos und nützliche Adressen stehen online zur Verfügung.

- 📄 www.agri-biodiv.ch

Beratung Biodiversität

→ veronique.chevillat@fibl.org
Tel. 062 865 04 12



Calcium verabreichen gegen Festliegen



Auf Biobetrieben streben wir eine möglichst lange Nutzungsdauer der Kühe an. Um die Abkalbung herum kann sich das Alter einer Kuh wegen des veränderten Calcium-Stoffwechsels aber negativ bemerkbar machen. Die Calcium-Absorp-

tion im Darm und die Calcium-Mobilisierung aus den Knochen sind vermindert, sodass häufiger Milchfieber auftritt. Prophylaktische oder behandelnde Gaben von Calcium sind sinnvoll, damit die Kuh nicht festliegt. Inzwischen wurden bio-konforme Produkte für diesen Anwendungsbereich entwickelt, sie finden sich in der Betriebsmittelliste. Ihr Einsatz muss aufgrund der Zwangsverabreichung im Behandlungsjournal eingetragen werden. Ausnahmegewilligungen für konventionelle Boli werden nicht mehr erteilt. Rückmeldungen zu den neuen Produkten nimmt das FiBL-Futtermittelteam gerne entgegen. *Claudia Schneider, FiBL*

Übersicht Ergänzungsfuttermittel

Online verfügbar sind Informationen zu allen Regelungen bezüglich Ergänzungsfuttermittel, darunter eine Auflistung der bewilligten biokonformen Produkte zur Milchfieberprophylaxe und -behandlung.

- 📄 www.bioaktuell.ch > Tierhaltung > Futtermittel auf dem Biobetrieb

Beratung Tierhaltung

→ claudia.schneider@fibl.org
Tel. 062 865 72 28



Pestizidrückstände auf Biolebensmitteln *vergleichsweise selten und gering*

Gelegentlich kommen synthetische Pflanzenschutzmittel auf Bioprodukten vor. Das FiBL hat die Problematik im Auftrag von Bio Suisse untersucht. Auszüge aus dem aktuellen Bericht.

Im Unterschied zur konventionellen Landwirtschaft setzt der Biolandbau keine chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmittel ein. Folglich haben viele Konsumentinnen und Konsumenten die Erwartung, dass Biolebensmittel rückstandsfrei sind. Dies ist jedoch nicht immer der Fall. Aufgrund von immer exakteren analytischen Methoden können auch auf Bioprodukten manchmal Spuren von chemisch-synthetischen Pestiziden nachgewiesen werden. In diesem Fall muss der betroffene Betrieb die Ware vorsorglich sperren und mit der Kontrollstelle die Ursache abklären. Dabei hat sich gezeigt, dass der Grund nur selten bei einem Fehlverhalten der Biolandwirtinnen und -landwirte liegt. Viel eher stammen die Rückstände auf Bioprodukten aus der Umwelt, also Boden, Luft, Wasser, sowie aus Verarbeitung und Handel. Denn die Bioproduktion findet nicht unter einer Schutzglocke statt.

Heute besteht eine grosse Skepsis gegenüber Pflanzenschutzmitteln. Gerade die Langzeit- und Kombinationseffekte von Pestiziden im Körper sind wenig erforscht. Gemäss einer breit angelegten Umfrage bei Konsumentinnen und Konsumenten (Biobarometer Schweiz 2018) ist die geringere Belastung mit Pestizidrückständen einer der Hauptgründe für den Einkauf von biologischen Lebensmitteln.

Bioprodukte eindeutig weniger belastet

Im Rahmen einer von Bio Suisse in Auftrag gegebenen und finanzierten Untersuchung verglichen FiBL-Forscherinnen und -Forscher nun Daten und Studien zu Pestizidrückständen in biologischen und konventionellen Lebensmitteln. Als Basis dienten zwei Datensätze aus der Schweiz sowie zwei Studien der Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA). Die Daten aus der Schweiz stammen aus dem Qualitätsmonitoring für in- und ausländische Frischprodukte auf dem Schweizer Markt. Sie datieren aus den Jahren 2011 bis 2016 respektive 2014 bis 2018. Da die Proben risikobasiert gezogen wurden, sind kritische Produkte überproportional häufig vertreten. Die tatsächliche Rückstandsbelastung am Markt dürfte daher niedriger sein, als diese Daten zeigen. Die EFSA-Studien wiederum basieren auf Monitoringdaten aus den EU-Mitgliedsstaaten sowie Island und Norwegen von 2018 und 2020. Sie schliessen auch Tierprodukte ein.

Die FiBL-Auswertungen zeigen, dass Bioprodukte deutlich seltener mit Pestizidrückständen belastet sind als konventionelle Lebensmittel. Gemäss den Schweizer Daten weisen nur 9 Prozent aller Biofrischprodukte solche Rückstände auf. Bei konventionellen Frischprodukten sind sie mehr als sechs Mal so häufig und werden in 60 Prozent aller Proben gefun-

den. In den europäischen Studien zeigt sich ein ähnliches Bild. Dort wurden Rückstände in 6 Prozent der Bioprodukte und 44 Prozent der konventionellen Produkte gefunden. Weiter zeigen die Daten aus der Schweiz, dass Biolebensmittel einen vielfach kleineren Pestizidgehalt aufweisen: Bei Biofrischprodukten sind die Mengen an Pestiziden im Schnitt etwa 35 Mal geringer als bei konventionellen Frischprodukten, in gewissen Produktgruppen sogar 200 bis 500 Mal.

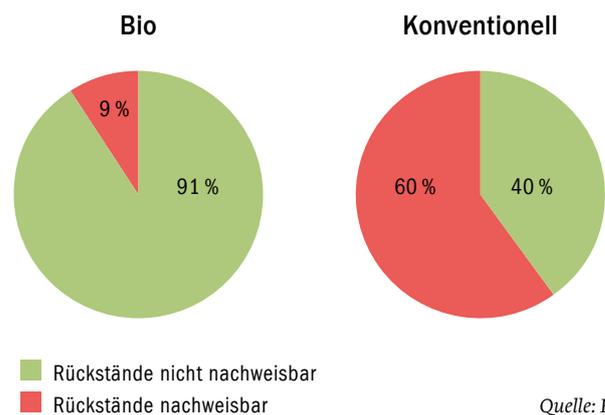
Markante Unterschiede zeigen sich auch bei den Mehrfachrückständen, wenn also mehrere Pflanzenschutzmittel gleichzeitig auf einem Lebensmittel auftreten (Pestizidcocktails). Konventionelle Frischprodukte sind deutlich öfter mehrfach belastet. Etwa 50 Prozent der konventionellen Blattsalate und 45 Prozent des Kernobstes in der Schweiz weisen Rückstände von mehr als einem Pestizid auf. Bei Bioprodukten trifft dies auf weniger als 1 Prozent aller Proben zu.

Häufige Substanzen und Ursachen

Die Wirkstoffe Spinosad, Kupfer, Azadirachtin (Neem-Extrakt) und Pyrethrin sind im Biolandbau erlaubt und kommen deshalb auch als Rückstände auf Bioprodukten vor. Sie sind laut EFSA für rund 30 Prozent aller Rückstandsfunde auf Biolebensmitteln verantwortlich. Obschon diese biotauglichen Wirkstoffe natürlichen Ursprungs sind, strebt die Branche eine Minimierung der Behandlungen und damit der Rückstände an, etwa durch angepasste Bewirtschaftungsmethoden und neue Sorten.

Organochlorpestizide wie DDT (Dichlordiphenyltrichloräthan) und Hexachlorbenzol machen rund 5 Prozent der Rückstandsfunde auf Bioprodukten aus. Diese Pestizide wurden ab 1950 weltweit breit eingesetzt, sind aber mittlerweile überall verboten. Da sie sehr beständig sind, kommen sie noch heute in vielen Böden vor und können speziell bei Kürbisgewächsen zu Rückständen führen. Organochlorpestizide auf Bioprodukten sind folglich auf kontaminierte Böden zurückzuführen,

Pestizidrückstände auf Frischprodukten Schweiz, 2011 bis 2018





Abdrift aus konventionell gespritzten Feldern ist eine wichtige Ursache für Rückstände in Biolebensmitteln. Bild: simazoran/Depositphotos

nicht auf einen unerlaubten Einsatz. Bromid macht knapp 10 Prozent der Rückstandsfunde aus. Dieser Stoff gilt zwar als Pestizid, ist jedoch in den allermeisten Fällen natürlichen Ursprungs. Die restlichen 55 Prozent der Rückstandsfunde verteilen sich auf eine breite Palette chemisch-synthetischer Pflanzenschutzmittel, die in der konventionellen Landwirtschaft, Verarbeitung oder Lagerhaltung eingesetzt werden.

Die Ursachen solcher Kontaminationen sind vielfältig. Mit eine der wichtigsten ist die Abdrift während der Behandlung eines benachbarten konventionellen Felds. Sie wird unter anderem als häufigster Grund für Rückstände des Insektizids Chlorpyrifos auf Biofrischprodukten angesehen. Eine zweite Ursache ist die indirekte Kontamination in Verarbeitung und Handel. Ein Beispiel dafür ist die Lagerung von Bioware in Silos, Bahnwaggons oder Containern, die zuvor konventionelle Ware beinhaltet haben. Obwohl die Anlagen, Lagerplätze und Transportbehälter zwischen konventionellen und biologischen Chargen sorgfältig gereinigt werden, ist eine vollumfängliche Entfernung aller Pestizide, etwa des Lagerschutzmittels Phosphorwasserstoff, nicht immer garantiert. Drittens gibt es Substanzen, deren Vorkommen nicht direkt durch den Pflanzenschutz verursacht wurde. So können Rückstände von Dithiocarbamat auch auf ungeeignete Verpackungsmaterialien oder Latexhandschuhe zurückzuführen sein. Die Lebensmittelbranche ist bestrebt, solche Ursachen zu beseitigen. Viertens muss ein bewusster, unerlaubter Einsatz von Pestiziden durch eine Bioproduzentin oder einen Bioproduzenten ebenfalls in Betracht gezogen werden. Wobei die Untersuchungen der Kontrollstellen zeigen, dass dies sehr selten der Fall ist. In den allermeisten Fällen gelangen Rückstände eher unbeabsichtigt auf ein Bioprodukt.

Massnahmen zeigen Wirkung

Die FiBL-Studie zeigt, dass Bioprodukte zwar nicht vollständig rückstandsfrei sind, jedoch viel seltener und in viel geringerer Menge Spuren von Pestiziden aufweisen als konventionelle Lebensmittel. Grund dafür sind neben dem Verzicht auf chemisch-synthetische Pestizide im Biolandbau auch aufwendige Konzepte und Massnahmen seitens der Biobranche, um Kontaminationen zu minimieren. So vermindern zum Beispiel Biolandwirtinnen und -landwirte mit Hecken und Randreihen

das Risiko von Einträgen durch Abdrift; Verarbeitung und Handel beugen Kreuzkontaminationen durch eine aufwendige Reinigung oder separate Anlagen vor und passen die verwendeten Verpackungsmaterialien und -systeme an.

Allerdings geht aus der Studie auch klar hervor, dass eine weitgehende Reduktion von Rückständen auf Bioprodukten nur möglich ist, wenn alle Akteure der Wertschöpfungskette mitziehen. Jene ausserhalb der Biobranche eingeschlossen.
Mirjam Schleiffer, Ursula Kretzschmar und Bernhard Speiser, FiBL

Dies ist eine gekürzte, redigierte Fassung des Berichts «Pestizidrückstände auf Biolebensmitteln». Der Gesamtbericht ist online abrufbar: orgprints.org/39911



Rückstände vermeiden

Bio Suisse und das FiBL bieten eine grosse Auswahl an Informationsmaterial zur Vermeidung von und zum Umgang mit Rückständen (inklusive Meldeformulare) sowie zur Probenahme und Analytik:

partner.bio-suisse.ch > Produzenten > Rückstände

partner.bio-suisse.ch > Verarbeiter & Händler > Rückstände

Im FiBL-Shop sind diverse Merkblätter erhältlich wie «Rückstände – benennen, verstehen, vermeiden» (Best.-Nr.5005), «Abdrift vermeiden im Biolandbau» (1138) oder «Schädlingsregulierung in Lagerung und Verarbeitung» (1677). Jetzt kostenlos herunterladen:

shop.fibl.org

Für weitere Informationen und Beratung:

→ Sarah Bulliard, Qualitätssicherung, Rückstände und Risikomanagement, Bio Suisse
sarah.bulliard@bio-suisse.ch

Tel. 061 204 66 17

→ FiBL Schweiz

info.suisse@fibl.org

Tel. 062 865 72 72



Direktvermarktung kennt verschiedene Formen. Sie soll zu Hof und Wesen der Betriebsleitenden passen. Bilder: Oliver Oettli

Wenn die Ernte *keine Umwege macht*

Viele Biobauern suchen in der Direktvermarktung Alternativen zum umkämpften Grosshandel. Immer öfter kommen dabei auch digitale Helfer zum Einsatz.

Stolz erzählt Stefan Brunner, er habe es im Jahr 2020 erstmals geschafft, seine Produktion «zu 100 Prozent über Direktvermarktung» abzusetzen. Der Biolandwirt aus Spins im Berner Seeland zeigt sich selbst überrascht, dass er dieses Ziel so rasch erreicht hat. Den Hof des Vaters mit 18 Hektaren Nutzfläche übernimmt der 35-Jährige vor elf Jahren. Als Erstes stellt er auf Bio um, liefert seine Erträge aber wie gewohnt an diverse Grosshändler. Doch nach wenigen Jahren habe er «Probleme mit dem System» bekommen. Im Agrarsektor gelte eine harsche Preispolitik nach dem Motto «Vogel friss oder stirb»: «Die Bedingungen werden sehr kurzfristig diktiert und die Preise so tief angesetzt, dass man von Kannibalismus sprechen muss», sagt Stefan Brunner. Dies führe bei der täglichen Arbeit zu grossem Druck; ständig müsse man auf der Hut sein, die vereinbarte Menge ohne die geringsten Mängel fristgerecht herzustellen. So werde man zum Beispiel fast genötigt, auch dann Kupfer in die Kartoffelreihen zu spritzen, wenn der Boden eigentlich zu nass sei.

2016 sagt sich Stefan Brunner: «Stopp, ich steige aus. Ich kann die Spielregeln nicht ändern, also suche ich Alternativen.» Der Knospe-Bauer merkt, dass er nicht gemacht ist «für das Haifischbecken und die knallharten Verhandlungen». Vielmehr wünscht er sich, den Abnehmern seiner Waren auf Augenhöhe begegnen zu können. Zunächst versucht der Seeländer Bauer, über eine selbst initiierte App (Bionär, siehe Bioaktuell 5|2017) Direktkunden zu finden. Diese können bei ihm quadratmeterweise Gemüse buchen und erhalten dann die entsprechende Ernte. Doch die Idee setzt sich nicht durch, Stefan Brunner muss über die Bücher. Im folgenden Sommer richtet der Landwirt auf Wunsch aus dem Bekanntenkreis

ein Gemüseabo ein, das er mit rund 20 Abnehmerinnen und Abnehmern startet. Diese Zahl ist ständig gewachsen bis auf 120 Abos vor Corona; heute abonnieren rund 500 Personen die Gemüsetaschen. Diese sind in vier Grössen zu monatlich 60 bis 150 Franken erhältlich. Persönlich geliefert wird im Raum Aarberg, Bern, Biel, Lyss; in Solothurn und Zürich bestehen Depots zum Selbstabholen. Weil es bereits eine Warteliste gibt, rechnet man auf dem Eichhof in Spins damit, im kommenden Winter 700 Abos zu bedienen.

Möglich macht das Ganze auch eine anwenderfreundliche Open-Source-Software (openlitor.org). Neben den Abos umfasst die Direktvermarktung der Brunners einen unbedienten Hofladen sowie Lieferungen an die Gastronomie und Unverpacktläden. Letztere schätzen vor allem die Körner vom Eichhof wie Amarant, Quinoa, Emmer, Dinkel oder Einkorn.

Facebook und Google statt Hofladen und Markt

Das Beispiel zeigt: Direktvermarktung kann über viele Kanäle erfolgen, jede Produzentin und jeder Produzent muss selbst herausfinden, was für den eigenen Betrieb Sinn macht. Zum Beispiel eignet sich ein klassischer bedienter Hofladen eher für Höfe, die zentrumsnah und gut erreichbar sind, was in Spins nicht der Fall ist. Stefan Brunner will auch nicht auf die Wochenmärkte fahren, weil da die Konkurrenz bereits sehr gross ist. Bewusst richtet sich der Landwirt in jenem Segment ein, das ihm am zukunftsfähigsten scheint: Direktvermarktung, verbunden mit digitalen Helfern. Dass diese Strategie Früchte trägt, zeigt sich bereits bei der Werbung. Zunächst lässt Stefan Brunner Flyer für seine Abos in die Briefkästen der Region verteilen, mit mässiger Resonanz. Dann schaltet er ein Inserat im lokalen Anzeiger, was mehr Echo findet. Am meisten Kunden jedoch bringt dem Landwirt bezahlte Werbung auf Instagram und Facebook sowie das Optimieren der eigenen Website nach den Spielregeln von Google. Hier bietet auch Bio Suisse Unterstützung an (siehe Infobox).

«Direktvermarktung ist ein Absatzzweig mit Potenzial», sagt die zuständige Projektleiterin bei Bio Suisse, Michèle Hürner. Letztmals erfasste das Bundesamt für Statistik 2016

die Zahl der direkt vermarktenden Landwirtschaftsbetriebe anhand einer Stichprobenerhebung. Der Anteil betrug 21,7 Prozent. Heute dürfte es rund ein Viertel sein, wobei Biobetriebe übervertreten sind. Laut Bio Suisse erzielt die Direktvermarktung an Kundinnen und Kunden rund fünf Prozent des Gesamtumsatzes an Bioprodukten. Dieser Anteil dürfte wegen Corona im vergangenen Jahr gewachsen sein. Gemäss der Studie «Direktvermarktung bei landwirtschaftlichen Biobetrieben im Kanton Bern» (2019) der Hochschule HAFL in Zollikofen nahm der Anteil aller Landwirtschaftsbetriebe, die in die Direktvermarktung eingestiegen sind, zwischen 2010 und 2016 schweizweit um 60 Prozent zu.

In den letzten Jahren seien neue Absatzformen hinzugekommen, sagt Michèle Hürner, etwa Onlineshops oder regionale Vertriebsplattformen. Dabei profitieren zahlreiche Bauern von einer Infrastruktur, ohne sie selbst aufbauen zu müssen. Andere setzen auf gekühlte Automaten mit Frischprodukten, die vor allem in städtischen Gebieten gefragt sind. Wie viele Betriebe ihre gesamte Produktion direkt an die Kundschaft verkaufen, ist laut Michèle Hürner nicht bekannt. Jedoch bauen viele Betriebe diesen Anteil laufend aus, etwa im Bereich Fleisch. Es gibt immer mehr Höfe, die mit ihren Fleischwaren praktisch ausschliesslich Einzelkunden oder die Gastronomie beliefern. Andere können einen Teil ihrer Produkte auch über Drittanbieter wie Hof-, Quartier- oder Bioläden absetzen. Auch die Gründung einer Produzenten-Konsumenten-Genossenschaft oder der Beitritt zu einem bestehenden Netzwerk kann sich lohnen. Zu 100 Prozent Direktvermarktung betreiben in der Regel die zahlreichen Projekte der Solidarischen Landwirtschaft, die auf der Plattform solawi.ch aufgelistet sind. Schweizweit gibt es derzeit rund 40 solcher Initiativen, die Mehrzahl in der Westschweiz.

Gemüse produzieren und Geschichten erzählen

Was bei solchen Absatzformen jedoch oft zu kurz kommt, ist der persönliche Kontakt zu den Kundinnen und Kunden. Dieser ist bei bedienten Hofläden und beim Stand auf dem Wochenmarkt am ausgeprägtesten – und sinkt beim Kühlschrank am Strassenrand oder beim Onlineshop gegen null. Auch ein Abosystem mit wöchentlicher Auslieferung bietet fast keinen Kundenkontakt, bedauert Stefan Brunner vom Eichhof. Zwar erlebe er seine Arbeit als entspannter, seit er nur noch direkt vermarkte. Mit den 500 Abos könne er verbindlicher planen und Ernteschwankungen besser auffangen, was ein gutes Gefühl von Sicherheit vermittele. «Nur ist mir das Ganze noch zu anonym», meint der Landwirt. Also hat er eine Whatsapp-Gruppe gegründet, dank der seine Abonnenten etwa Rezepte für besonderes Gemüse oder Fotos vom Wachstum der Kulturen erhalten können.

Auf längere Sicht aber will der Seeländer Bauer eine richtige App im Appstore haben, die eine persönlichere Interaktion erlauben soll. Tauchen bei den Abonentinnen und Abonenten Fragen auf, etwa warum es schon wieder Pastinaken gibt, oder weshalb die Kürbisse dunkle Stellen aufweisen, will der Produzent über die Chatfunktion sofort Antworten liefern können. Auch Ferienabwesenheiten oder Wünsche ans Sortiment könnten so rasch erfasst und behandelt werden. Stefan Brunner bilanziert: «Gutes Biogemüse produzieren und verkaufen, das kann fast jeder. Aber die Herausforderung ist, dazu auch gute Geschichten zu erzählen und eine persönliche Beziehung zur Kundschaft aufzubauen.» *Beat Grossrieder*



Eichhof, Familie Brunner, Spins BE



Wirtschaftsweise: Knospe-Betrieb

Landwirtschaftliche Nutzfläche: 18 ha

Kulturen: rund 100 verschiedene Gemüsekulturen

Vermarktung: 100 % Direktvermarktung

Arbeitskräfte: Team aus Festangestellten, Temporären wie Saisoniers und Landdienstlerinnen sowie Lernenden

www.brunnereichhof.ch

Support für die Direktvermarktung

Bio Suisse bietet Unterstützung für die Direktvermarktung an, unter anderem im Shop mit Verpackungsmaterial zu günstigen Preisen. Künftig gibt es auch Support und Mitfinanzierung bei Text und Bildern für einen attraktiven Hofauftritt online und in den sozialen Medien.

bioaktuell.ch > Markt > Direktvermarktung

→ Michèle Hürner, Direktvermarktung, Bio Suisse

michele.huerner@bio-suisse.ch

Tel. 061 204 66 43

Prüfung von Etiketten für hofverarbeitete Produkte:

→ Simone Hartong, Bio Suisse

simone.hartong@bio-suisse.ch

Tel. 061 204 66 52

FiBL-Angebote für die Hofverarbeitung:

→ Ursula Kretzschmar, Informationen zu Lebensmittel-

qualität und Verarbeitung, FiBL

ursula.kretzschmar@fibl.org

Tel. 062 865 04 27

Anlässe und Kurse

Regelmässig finden Veranstaltungen von Bio Suisse und FiBL zum Thema Direktvermarktung und Hofverarbeitung statt.

www.bioaktuell.ch > Aktuell > Agenda

Biomondo – der neue Online-Marktplatz

Seit Mai 2021 ist biomondo.ch online (siehe Seite 22).

Dieser neue Marktplatz der Biolandwirtschaft ersetzt die Plattform biobörse.ch und integriert später auch knosphehof.ch. Biomondo wird künftig Produzierende und Konsumierende noch stärker vernetzen und soll dereinst auch Bioprodukte an Gastronomie und Verarbeitung vermitteln.

www.biomondo.ch

«Man kann die Risiken der neuen Gentechnik noch nicht beurteilen»

Eva Gelinsky beschäftigt sich seit über 15 Jahren mit Bio- und Gentechnologie, Patentrecht und allen Fragen rund ums Saatgut. Was erwartet sie von vier weiteren Jahren Gentech-Moratorium?

Der Bundesrat schlägt vor, das Moratorium für die Freisetzung von genveränderten Organismen im Schweizer Gentechnikgesetz um weitere vier Jahre zu verlängern. Ist das beruhigend oder die Ruhe vor dem Sturm?

Eva Gelinsky: In seinem Vorschlag schreibt der Bundesrat explizit, er wolle in diesen vier Jahren die Entwicklung in der EU beobachten. In einer kürzlich publizierten Studie der EU-Kommission steckt klar erkenntlich der Wille, bestimmte Bereiche der neuen Gentechnik vom Gesetz auszunehmen. Nun wird bei uns – wie bereits in der EU – ein heftiger Streit losgehen um das künftige Gentechnikrecht. Sollte es in der EU Ausnahmen geben, wird die Schweiz voraussichtlich nachziehen. Insofern sind diese vier Jahre keine Beruhigung.

Wie unterscheiden sich neue und alte Gentechnik?

Die alte Gentechnik ist durch die verwendete Genkanone nicht nur ziemlich brachial, sondern auch sehr unpräzise. Man schießt dabei Wolframkügelchen mit der neuen DNA auf die Zelle, also mit der Eigenschaft, die man einbringen möchte. Diese baut sich dann sehr zufällig – wenn überhaupt – irgendwo ein. So dauert es lange, bis man den gewünschten Effekt erreicht. Die neue Gentechnik kann mindestens gemäss Theorie bestimmte Stellen im Genom ansteuern. Dort trennt man beispielsweise mit der Genschere Crispr/Cas den DNA-Doppelstrang auf. Die Zelle versucht, diesen massiven Schaden zu reparieren. Dabei passieren Fehler und das ist gewünscht. Denn so werden bestimmte Genfunktionen ausgeschaltet, es kommt zu einem «Knock-out».

Wozu dient ein solcher Knock-out?

Damit lassen sich zum Beispiel Oxidationsprozesse unterdrücken, eine so veränderte Kartoffel läuft nach dem Anschneiden nicht mehr braun an. Bei Schweinen führt das Ausschalten von Genen, die das Muskelwachstum begrenzen, zu sogenannten Doppelmuskelschweinen. Das unkontrollierte Muskelwachstum dient der weiteren Leistungssteigerung.

Der Europäische Gerichtshof verfügte in einem Urteil von 2018, dass die neuen Gentechnikmethoden ebenfalls unter das Gentechnikgesetz fallen. Mit welcher Begründung?

Der Entscheid betont die fehlende «history of safe use». Die entscheidenden Publikationen zu Crispr/Cas erschienen 2012. Es ist ein sehr junges Verfahren. Wir haben zu wenig Erfahrung damit, zu wenige Daten und deshalb keine «Geschichte», die zeigen würde, dass das Verfahren und seine Produkte sicher sind. Dazu dient ja die Zulassungspflicht im Gesetz. Sie

verlangt nach den Daten, anhand derer man das Risiko überhaupt abschätzen kann.

Es geht also um das Vorsorgeprinzip?

Ja. Gerade Anwendungen wie die «Gene Drives», das ist ein Verfahren zur beschleunigten Vererbung einer Eigenschaft, zeigen, dass das Vorsorgeprinzip zwingend ist. Damit versucht man beispielsweise die Mücken auszurotten, die Malaria übertragen. Da werden also Organismen kreiert, die nicht «nur» eine Saison auf dem Acker stehen. Einmal freigesetzt, wären sie definitiv nicht mehr rückholbar und könnten ganze Ökosysteme verändern. Man weiss noch nicht einmal, wie man da eine vernünftige Risikobewertung vornehmen soll. Man arbeitet auch an Viren, Bakterien, Mikroorganismen. Überall werden die neue Gentechnikmethoden eingesetzt.

Die Befürworter wollen die neuen Methoden vom Gesetz ausnehmen, weil sie anders als die alte Gentechnik keine fremde DNA in den Organismus einschleusen.

Doch. Es gibt auch Verfahrensvarianten, die «fremde» DNA einbringen sollen. Und auch wenn im Endprodukt tatsächlich keine fremde DNA mehr in der Pflanze sein sollte, es muss doch immer erst diese Genschere in die Zelle gebracht werden. Dabei nutzt man entweder die Genkanone der alten Gentechnik oder das Agrobakterium als eine Art Genfähre. Es kann passieren, dass sich Teile der Genschere ungewollt mit in die DNA einbauen. Wie in den Jahren 2015 und 2016, als Rinder



«Es braucht eine gesellschaftliche Diskussion, wie es mit der Landwirtschaft überhaupt weitergehen soll.»

Eva Gelinsky

gentechnisch so verändert wurden, dass ihnen keine Hörner mehr wachsen. Wie man erst 2019 feststellte, wurde dabei aber auch Erbgut von Bakterien, die im Verfahren eingesetzt wurden, in die Rinder «eingebaut». Man fand im Rindererbgut unter anderem vollständige Genkonstrukte, die eine Resistenz gegen Antibiotika vermitteln können.

Die Pro-Seite argumentiert zudem, die Mutationen durch die «Zellreparatur» kämen auch natürlicherweise vor.

Das Gentechverfahren kann unbeabsichtigte weitere Mutationen auslösen, die so in der Natur nicht passieren würden. Pflanzen sind ziemlich kompliziert aufgebaute Organismen. Wenn ich an einer Stelle des Netzwerks eingreife, dann wirkt sich das auch an anderen Stellen aus, was ich möglicherweise nicht einmal erkenne, weil ich das Netzwerk nur bruchstückhaft verstehe. Die Argumentation lässt also das Verfahren ausser acht und



leitet davon ab, es brauche gar keine verfahrensbasierte gesetzliche Regulierung mehr, sondern nur eine produktbezogene. Wir sollen also nur noch das Endprodukt mit den bestimmten Eigenschaften anschauen. Aber der Prozess ist entscheidend, um zu erkennen, welche Risiken damit verbunden sein können.

Welche Konsequenzen hätte es, wenn die neuen Gentechnikmethoden aus dem Gesetz ausgeklammert würden?

Daraus hervorgehende Produkte bräuchten kein Zulassungsverfahren nach Gentechnikrecht mehr. Es würde keine Risikobewertung vorgenommen und kein Monitoring mehr gemacht. Man könnte die Produkte nicht rückverfolgen, wenn etwas damit schief läuft. Es wäre ein Freipass für diese Produkte, denen einfach unterstellt würde, sie seien sicher. Eine reine Unterstellung. Denn man weiss nicht, was tatsächlich in den Pflanzen passiert.

Auch die Deklarationspflicht würde wegfallen. So könnte selbst der Biolandbau nicht gentechnikfrei bleiben.

Das ist so. Es gibt in Europa aber auch einen wachsenden konventionellen Landwirtschaftsbereich, der gentechnikfrei produzieren will. Auch dieser hätte keine Transparenz mehr. Nicht die Züchter, nicht die Landwirtinnen und Verarbeiter und die Konsumentinnen und Konsumenten natürlich auch nicht. Die Wahlfreiheit wäre weg. Es sei denn, man schafft vorher eigene Lieferketten, eigene Sicherungssysteme. Was natürlich mit erhöhten Kosten verbunden wäre. Das würde die Produktion für die gentechnikfreie Land- und Lebensmittelwirtschaft erschweren.

Es gibt auch Vertreter des Biolandbaus, die auf die neue Gentechnik setzen. Es brauche sie, um schneller krankheitsresistente und klimatolerante Sorten zu züchten.

Ich kann die Argumentation nicht nachvollziehen. Sie verlässt sich stark auf die Versprechen jener, die diese Verfahren patentieren lassen und nutzen, wie die grossen Agrarkonzerne Bayer oder Corteva. Die versprechen viel. Es eilt ja auch wegen des Klimawandels, der läuft und es braucht schnell Lösungen. Meine Recherche fürs Bundesamt für Umwelt BAFU zeigte aber: Aktuell gibt es in der Pipeline der Agrokonzerne nichts in dieser Hinsicht. Klima- oder krankheitstolerante Pflanzen lassen sich mit den neuen Methoden gar nicht ohne Weiteres entwickeln. Trockenheitstoleranz zum Beispiel ist eine sehr komplexe Eigenschaft, die man nicht mit der Veränderung einzelner Gene erreichen kann. Krankheitsresistenzen sind meist eine kurzfristige Lösung. Oft nutzt man sogenannte monogene Resistenzen, welche die Schadorganismen schnell durchbrechen.

Bereits die alte Gentechnik hatte versprochen, den Hunger zu besiegen, dem Wassermangel zu trotzen, Pflanzenschutzmittel einzusparen. Eingetroffen ist das nicht ...

... im Gegenteil. Der Pestizidverbrauch ist gestiegen. Es geht eben um die Systemfrage, wie es mit der Landwirtschaft insgesamt weitergehen soll. Entscheidend ist das Zusammenspiel der Faktoren, die Interaktion zwischen Boden und Pflanzen, die Möglichkeiten, die man Nützlingen einräumt, um Schädlinge zu vertilgen. So ist die Vielfalt auf dem Acker eine automatische Bremse gegen die Ausbreitung von Krankheiten. Dazu gibt es ja viele Versuche im Biolandbau.

Wie hängen Gentechnik und Pestizide zusammen?

Mit der Entwicklung der alten Gentechnik räumte die Politik den Unternehmen das Patentrecht ein. Vorher waren Patente im Pflanzenbereich nicht zulässig. Die Gentechnik war der Türöffner. Mit Gentechnik kann man Pflanzen relativ einfach herbizidresistent machen. Die Agrarkonzerne merkten natürlich: Wenn sie das patentierte Saatgut und Pestizide im Doppelpack verkaufen, ist das eine Gelddruckmaschine. Die nutzen sie bis heute. Sie bauen laufend weitere Resistenzen ein gegen Pestizidwirkstoffe, wenn andere nicht mehr gegen Unkräuter nützen. So ist das Geschäft noch lukrativer. Das Saatgut wird immer teurer mit dem Argument, es seien ja jetzt mehrere Resistenzen drin. Deshalb arbeitet man auch mit der neuen Gentechnik am alten Thema der Herbizidresistenzen.

Wie soll man ein verlängertes Gentech-Moratorium nützen?

Für ein Kräftesammeln jener, die das Gentechnikrecht in der jetzigen Form erhalten wollen. Und wir müssen bei der Frage ansetzen, welche Landwirtschaft wir in Zukunft brauchen, angesichts aller Herausforderungen. Daraus sollte sich eine Diskussion über die Züchtung entwickeln und dann landet man allenfalls bei den Technologien. Aber jetzt zäumt man das Pferd immer von hinten auf. Man fängt bei den vermeintlichen Chancen der Technologien an. Es kann nicht sein, dass man sie einsetzt, um Pflanzen und Tiere einem widersinnigen System anzupassen. Die Diskussionen um die beiden Agrarinitiativen, über die wir im Juni abstimmen, zeigen, dass da ganz viel zu korrigieren ist.

Interview: Stephanie Fuchs



Zur Person

Eva Gelinsky doktorierte mit einer agrarwissenschaftlichen Arbeit in Geografie. Sie ist politische Koordinatorin der Interessengemeinschaft für gentechnikfreie Saatgutarbeit, ein Zusammenschluss von Biozüchtern und Saatgutinitiativen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Als selbstständige Wissenschaftlerin macht sie Recherchen zu Gentechnik und Züchtung in der Schweiz und in der EU, unter anderem für das Bundesamt für Umwelt BAFU und Bio Suisse.

Drei neue Auftritte von Bio Suisse

Alles frisch bei Bio Suisse: Die Imagekampagne, die neue Website und der Online-Marktplatz Biomondo.

Kann ein Film druckfrisch sein? Eher taufersch. Und das ist der neue Werbespot von Bio Suisse (siehe Infobox), der Mitte Mai live ging. Er ist das Hauptelement der Imagekampagne für Knospe-Produkte in den nächsten Jahren. Der Grundgedanke, der die Knospe als Marke von den meisten Biolabels abhebt, steht im Zentrum: die Gesamtbetrieblichkeit. Der ganze Hof muss Bio sein, auch alle Verarbeitungsschritte. «Dieses Gesamtsystem Bio aufzuzeigen, ist die Idee der Kampagne», sagt Sylvia Gysin, Leiterin Marketingkommunikation bei Bio Suisse. Passend dazu der Slogan: «Bio vom Feld bis auf den Teller».

Das Konzept zum Film entstand in Zusammenarbeit mit sechs Produzenten und Produzentinnen, darunter Urs Brändli, Präsident von Bio Suisse. Die Frauen und Männer vertreten unterschiedliche Betriebszweige, stammten aus verschiedenen Landesteilen und auch die junge Generation war involviert. «Uns ist wichtig, dass der Werbespot möglichst authentisch ist und dem entspricht, was Bäuerinnen und



Die neue Imagekampagne ging live. Bild: Bio Suisse

Bauern täglich auf Feld und Hof machen. Diese «Groupe de réflexion» hatte ein scharfes Auge darauf und redete auch bei der Szenenauswahl mit.» Eine Landwirtin war selbst an den beiden aufwendigen Drehtagen vor Ort.

Dieses Jahr wird der Filmgüggel rund 1200 Mal im Morgentau «bio!» krähen. Die Spot-Serie dauert bis Ende September, im Frühling 2022 folgt die nächste. Die Kampagne ist dreisprachig. Sie erscheint in den öffentlich-rechtlichen TV-Sendern und im Privatfernsehen. Die Kampagne ist zudem mit Werbebannern auf den gängigsten Newsportalen und in den sozialen Medien zu sehen.

Vier Eingangstore zu Bio Suisse

Im neuen Look kommt auch die Website bio-suisse.ch daher. Der Onlineauftritt ist primär auf die Öffentlichkeit ausgerichtet: Konsumentinnen, Konsumenten, Medien und Politik. Natürlich finden die Knospe-Betriebe, Verarbeiter und

Händler sowie internationale Partner weiterhin zu ihren Informationen. Der Eingang dahin heisst «Produzenten & Partner» und befindet sich oben links auf der neuen Website. Der Link führt vorerst noch zurück auf die altbekannte Website. Zu einem späteren Zeitpunkt werden auch diese Inhalte neu aufgeleitet.

«Das Hauptziel des neuen Auftritts ist die Wissensvermittlung über alle Aspekte von Bio, ansprechend und unterhaltsam mit Filmen, Blogbeiträgen, Porträts und vielem mehr», erklärt Sylvia Gysin. Durch vier Eingangstore soll die Öffentlichkeit zu den Hintergründen und der Vielfalt der Knospe finden. «Das Haupttor ist «Unser Engagement». Es führt zur DNA der Knospe», sagt Sylvia Gysin. Die Kapitel hier heissen zum Beispiel Knospe-Prinzip, Tierwohl, Biodiversität, Fairness. Durch die Tür «Unsere Haltung» gelangt man zur Meinung von Bio Suisse betreffend gesellschaftliche und politische Themen.

Die neue Bio-Suisse-Seite ist nun seit fast einem Monat online. Sie wird in zwei weiteren Phasen bis Ende Jahr weiter verfeinert, ergänzt und ausgebaut. «Es lohnt sich, ab und zu hineinzuschauen», sagt David Herrmann, Co-Leiter des Projekts und Verantwortlicher Medienstelle.

Das Web-Team werde mit einem Benutzertest in Erfahrung bringen, wie gut sich die Besucherinnen und Besucher zurechtfinden: «Wir sind schon jetzt interessiert an Rückmeldungen, um die Seite laufend zu verbessern.»

In vier Schritten nach Biomondo

Die Biobörse ist auf biomondo.ch angekommen. In vier Schritten ist man mit von der Partie:

1. Jetzt auf biomondo.ch registrieren
2. Persönliches Profil erstellen
3. Schöne Fotos und Beschreibung des Betriebs hochladen
4. Sofort erste Inserate schalten.

«So einfach wie man seine Inserate aufschaltet, so einfach findet man auch alles, was man zum Bauern so braucht», freut sich Andrea Voegtli, Junior-Projektleiterin Marketingkommunikation. Der neue Biomarktplatz wird laufend ausgebaut. Bis Ende Jahr wird auch der Knospehof auf Biomondo angesiedelt. *Stephanie Fuchs*



Bio Suisse dreimal neu

Neuer Werbespot, inklusive «Making of»:

 www.bio-suisse.ch/kampagne

Neue Homepage:

 www.bio-suisse.ch

→ Sylvia Gysin, Leitung Marketingkommunikation

sylvia.gysin@bio-suisse.ch

Tel. 061 204 66 26

Biomondo – die neue Biobörse:

 www.biomondo.ch

→ Andrea Voegtli, Projektleiterin Marketingkommunikation

andrea.voegtli@bio-suisse.ch

Tel. 061 204 66 50

Grand Prix Bio Suisse 2021 – innovative Bioprojekte jetzt anmelden

Es ist ein halbes Jahr her, seit Leander Dalbert und Alena Matzke den Grand Prix Bio Suisse 2020 in Empfang nehmen durften. Ausgezeichnet wurden sie für ihren Hazelburger: ein Biotätschli aus heimischen Haselnüssen, Randen, schwarzen Bohnen und Salbei. Die Jury lobte die nachhaltige und schonend verarbeitete Produktinnovation als echte Alternative zu anderen Veggie-Burgern. «Wir durften viel Anerkennung für unsere finanziell riskante Pionierarbeit erfahren», sagt Leander Dalbert. Die Auszeichnung habe zu diversen Medienberichten geführt und dem Projekt zu mehr Glaubwürdigkeit gegenüber Kunden, Bäuerinnen und Läden verholfen. Auch die Nachfrage sei gestiegen, sagt Leander Dalbert, der die 10 000 Franken Preisgeld in zwei Teilzeitstellen, hochwertige Mehrweggläser und Verarbeitungsgeräte investiert hat. «Eigentlich hatte ich meiner Frau eine selbstgebaute Sauna versprochen», schmunzelt er. Aber leider müsse die noch warten. Mittlerweile trägt der Hazelburger die Knospe. «Ein Qualitätsmerkmal und eine Herausforderung zugleich», sagt Leander Dalbert. Nun möchte er die für den Hazelburger entwickelte, nachhalti-

ge Wertschöpfungskette multiplizieren und auch in andere Regionen bringen. Der 2006 gegründete Grand Prix Bio Suisse geht derweil in die nächste Runde. Ab sofort können sich Produzenten, Verarbeiterinnen, Händler, Forscherinnen und andere findige Personen auf die Ausgabe 2021 bewerben. Gesucht werden innovative und nachhaltige Projekte oder Geschäftsideen aus der Schweizer Biobranche. Vergeben wird der Förderpreis unter anderem für herausragen-



Die Sieger des Grand Prix Bio Suisse 2020: Leander Dalbert und Alena Matzke.

de Leistungen in den Bereichen Zucht, Anbautechnik, Grundlagenforschung, Produktentwicklung, Verarbeitungsverfahren; aber auch für die Etablierung einer regionalen Wertschöpfung und Vermarktung, die Weiterentwicklung einer Tourismusregion oder für die allgemeine Förderung des Biolandbaus. Eine unabhängige Jury bewertet die Eingaben. Im Fokus stehen: Innovationsstärke, Relevanz Bioproduktion, regionaler, ökologischer und gesellschaftlicher Nutzen, Zukunftschancen sowie PR-Potenzial. Der Förderpreis ist mit 10 000 Franken dotiert. Zudem wird Bio Suisse das Siegerprojekt via Medien der breiten Öffentlichkeit bekannt machen. Eingabeschluss ist der 31. August 2021. Anmeldungen sind schriftlich via Post oder E-Mail möglich. Die Preisverleihung findet am 17. November 2021 im Rahmen der Delegiertenversammlung von Bio Suisse statt. Mehr Infos inklusive Anmeldeformular gibt es online. *schu*

📄 www.bio-suisse.ch > Bio Suisse erleben > Veranstaltungen > Grand Prix
→ Lukas Inderfurth, Bio Suisse
lukas.inderfurth@bio-suisse.ch
Tel. 061 204 66 25

Neue Mitglieder in der MKA und der MKV

Mit Kathrin Niemetz und Thomas Buchli nehmen zwei neue Köpfe in der Markenkommission Anbau (MKA) Einsitz. Kathrin Niemetz betreibt in Mümliswil SO einen 23 Hektaren grossen Mutterkuh- und Aufzuchtbetrieb mit Grauvieh. Die 41-jährige Knospe-Landwirtin ist zudem als Inspektorin für Bio Inspecta tätig. Thomas Buchli wiederum bewirtschaftet mit seiner Familie in Tenna GR einen 24-Hektaren-Biohof in der Bergzone IV. Der 39-Jährige hält Mutterkühe der Rassen Luining und High-

land Cattle sowie Spiegelschafe. Hinzu kommt ein Gästebetrieb, der ein Ferienhaus und eine Ferienwohnung umfasst. Aus der MKA zurückgetreten sind Ernst Graf und Benjamin Blaser.

Auch die Markenkommission Verarbeitung und Handel (MKV) verfügt über zwei Neuzugänge. Sabine Hegglin lebt und arbeitet in Erlinsbach AG auf dem 40 Hektaren grossen Egghof, wo sie mit ihrem Mann Schwäbisch-Hällische Landschweine und Hühner hält, Kürbisse anbaut und sich um die Direktver-

marktung kümmert. Die 35-Jährige ist promovierte Lebensmittelbiotechnologin mit Erfahrung in der Lebensmittelbranche. Christoph Gehrig, schliesslich, ist Biolandwirt und diplomierter Agrokaufmann. Mit seiner Frau führt der 34-Jährige den Hubihof in Bellikon AG. Schwerpunkte des 28-Hektaren-Betriebs sind die Angus-Mutterkuhhaltung, der Ackerbau sowie die Direktvermarktung eigener, hofverarbeiteter Produkte. Die MKV verlassen haben Erwin Ackermann und Peter Braun. *schu*



Kathrin Niemetz (MKA)



Thomas Buchli (MKA)



Sabine Hegglin (MKV)



Christoph Gehrig (MKV)

Neue Mitarbeitende in der FiBL-Beratung

Thierry Suard erweitert das Team der Obstbauberatung am FiBL als Ansprechperson für Kern- und Steinobst sowie Nüsse. Die letzten fünf Jahre hat der Agronom, der an der ETH Zürich studiert hat, den Fachbereich Kontrolle der Abteilung Landwirtschaft bei Bio Inspecta geleitet. Zuvor war er unter anderem beim Schweizer Obstverband in den Bereichen Bildung, Brennerei und SwissGAP / Suisse Garantie tätig. *tre*

→ thierry.suard@fibl.org
Tel. 062 865 63 78



Thierry Suard.

Regine Kern Fässler ist neu zusammen mit Kathrin Huber für die FiBL-Beratung im Bereich Zierpflanzen und Topfkrauter sowie für Projekte im Bildungsbereich zuständig. Sie hat Hortikultur an der ZHAW in Wädenswil studiert und ist Ausbilderin mit eidgenössischem Fachausweis. Zuletzt hat Regine Kern Fässler als Lehrerin und Fachspezialistin Garten am Landwirtschaftlichen Zentrum Liebegg gearbeitet. *tre*

→ regine.kern@fibl.org
Tel. 062 865 17 12



Regine Kern.



Bezugsquellen Zweinutzungsgeflügel

Das FiBL legt für interessierte Geflügelhalterinnen und Geflügelhalter eine Liste an mit den Anbietern von Bruteiern, Küken und Junghennen von Zweinutzungs-Geflügelrassen sowie Rassehühnern (biologische und konventionelle Züchter). Daher möchten wir dazu aufrufen, sich bei uns zu melden, wenn Sie gelistet werden möchten. Geben Sie dazu Ihre vollständigen Kontaktdaten (Name, Adresse, Telefon, allenfalls Biolabel, allenfalls Webseite) an sowie die Information, welche Rasse und was Sie anbieten möchten. Die Liste soll online auf bioaktuell.ch und fibl.org veröffentlicht werden. *Nele Quander-Stoll, FiBL*

→ nele.quander@fibl.org
Tel. 076 720 49 67

Wurmbefall überwachen

Das FiBL führt als Dienstleistung für Tierhalterinnen und Tierhalter Programme zur Überwachung des Wurmbefalls bei verschiedenen Tierarten durch. Die Untersuchungen liefern die Grundlage, um befallene Tiere oder Tiergruppen wenn nötig zu entwurmen. Ein neues Video zeigt, was bei der Einsendung von Proben beachtet werden muss und wie die Probe im Labor untersucht wird. Auf der FiBL-Website stehen die nötigen Formulare und weitere Informationen zur Verfügung. *Veronika Maurer, FiBL*

www.bioaktuell.ch > Aktuell > Filme
www.fibl.org > Services > Labor/Analysen



Bodenqualität testen

Verschiedene einfach anwendbare Methoden lassen Rückschlüsse auf die Bodenqualität zu: Das FiBL erprobt diese Saison den neu entwickelten Stickrahmentest, Agroscope arbeitet mit dem bereits bekannten Unterhosenstest. Eine weitere Methode ist der Zersetzungstest mit Teebeuteln. Grüntee zersetzt sich im Boden schnell, Rooibostee ist schwerer abbaubar. So kann untersucht werden, wie schnell der Boden pflanzliche Biomasse umwandelt und Bodenhumus aufbaut. Ein FiBL-Merkblatt beschreibt, wie die Methode angewendet wird. *tre*



shop.fibl.org > Best.-Nr. 1215

Website zu Problem- pflanzen auf Alpen erweitert

Im Verbundprojekt DigiPlanAlp von Agridea, Agroscope, Büro Alpe und FiBL wurde die Website patura-alpina.ch zu Problempflanzen auf Alpen erstellt. Aktuell wurde die Seite unter anderem ergänzt mit Informationen zum Umgang mit Zwergsträuchern und zur Weidpflege auf Flächen mit Alpenrosen, Heidelbeeren oder Wacholder. Weitere Themen wie der Umgang mit Erlen und Disteln kommen dieses Jahr noch hinzu. *Daniel Mettler, Agridea*

www.patura-alpina.ch

«Bio ist für mich die Grundlage»

Über 20 Jahre wirkte Robert Obrist am FiBL. Auf Ende Juni verlässt er das Institut – ein Abschiedsinterview.

Er hat Agronomie an der ETH Zürich studiert, war als kantonalen Berater und an landwirtschaftlichen Schulen tätig und hat im Nebenerwerb den Weinberg von Schloss Wildegg auf Bio umgestellt. Im Jahr 2000 hat Robert Obrist am FiBL angefangen und 2008 die Leitung des Departements für Beratung, Bildung und Kommunikation übernommen. 14 Jahre war er Leiter der Geschäftsstelle Bildung von Bio Suisse und hat in dieser Funktion unter anderem den Lehrplan für die Landwirtschaftslehre mit Spezialrichtung Biolandbau mitentwickelt.

Was war Ihr bestes Erlebnis in Ihrer Zeit am FiBL?

Dass das Bundesamt für Landwirtschaft 2019 dem FiBL mehr Geld zugesprochen hat. Dies ist ein Quantensprung für die Entwicklung des Instituts und zeigt seine endgültige Anerkennung im Schweizer Liwis (Landwirtschaftliches Innovations- und Wissenssystem, Anm. der Red.).

Welches Projekt am FiBL lag Ihnen besonders am Herzen?

Im internationalen Projekt STOAS haben wir bereits 2012 bis 2014 ausgearbeitet, wie ein Nachhaltigkeitscheck – ergänzend zur Biokontrolle – die Landwirtinnen und Landwirte dabei unterstützen kann, den Biolandbau auf ihren Betrieben individuell und eigenmotiviert weiterzuentwickeln. Das finde ich viel besser als die Weiterentwicklung über Richtlinien. Leider hat dies bislang nicht den Weg in die Praxis gefunden.

Was hat sich in den letzten 20 Jahren getan im Bereich Bildung für den Biolandbau?

Ein wichtiger Meilenstein war die Etablierung der Bioschule Schwand, zu der ich als Leiter der Geschäftsstelle Bildung von Bio Suisse massgeblich beitragen konnte. Die Herausforderungen und Diskussionen sind aber heute noch ähnlich. Der Biolandbau wird in der landwirtschaftlichen Grundbildung immer noch als Spezialform der Landwirtschaft gesehen. Ich sehe es umgekehrt, der Biolandbau ist die Grundlage und ich fände gut, dies wäre auch im Lehrplan so verankert.

Und wie hat sich die Bioberatung verändert?

Die Umstellungsberatung wurde durch die kantonalen Beratungsdienste übernommen. Das hat dazu geführt, dass es auch in den Kantonen sehr motivierte Beratungskräfte für die Bioszene gibt, worüber ich mich sehr freue. Die FiBL-Beratung hat ihren Fokus auf der Wissensentwicklung mit der Praxis. Mit dieser On-Farm-Forschung, also Praxisversuchen, machen wir schon seit Langem das, was in den EU-Forschungsprojekten seit einigen Jahren mehr und mehr an Bedeutung gewinnt.

Wo sehen Sie den Schweizer Biolandbau in 10 Jahren?

Das hängt davon ab, wie die Abstimmungen zu den Agrarinitiativen ausgehen. Auf jeden Fall wird der Biolandbau weiter wachsen. Wichtig ist, dass er mit den Märkten wächst, was wir in der Schweiz bislang ganz gut hinbekommen haben. Eine



Herausforderung ist die Konventionalisierung des Biolandbaus. Da können Beratung und Bildung wichtige Arbeit leisten – und der Handel darf nicht zu viel Macht bekommen. Viel Potenzial gibt es in der Gemeinschaftsverpflegung, hier könnten Firmen und die öffentliche Hand noch viel mehr auf Bio setzen. Und die Kantone könnten Anbau, Verarbeitung und Konsum von Biolebensmitteln mit Bioaktionsplänen unterstützen.

Wie stehen Sie selbst zur Trinkwasserinitiative?

Ich bedaure, dass es nicht gelungen ist, einen guten Gegenvorschlag zu entwickeln. Eine Enthaltung ist für mich keine Option, daher bin ich persönlich für die Initiative, auch wenn ich sie vom Text her schwierig finde. Wenn sie angenommen wird, setze ich darauf, dass National- und Ständerat den Gedanken der Initiative richtig umsetzen. Und natürlich müssten dann Übergangsfristen verlängert werden, sodass sich Betriebe langfristig an die Bestimmungen anpassen können.

Welchen Aufgaben widmen Sie sich ab Sommer?

Die politische Arbeit wird eine wichtige Rolle spielen, seit 2014 sitze ich für die Grünen im Aargauer Grossrat. Zudem betreibe ich etwas Biorebbau – und bin offen für Neues.

Interview: Theresa Rebholz



Dank aus der Direktion

Das FiBL dankt Robert Obrist ganz herzlich für sein grosses und langjähriges Engagement für das Institut und die Bio-bewegung! Er hat damit wesentlich zur Verankerung und Ausbreitung des Biolandbaus in der Schweiz beigetragen. Die Nachfolge in der Leitung des Departements für Beratung, Bildung und Kommunikation ist noch offen. Sicher ist aber, dass am FiBL Beratung und Bildung auch zukünftig eine zentrale Rolle spielen werden. Sie sind Kern des Selbstverständnisses des FiBL und werden in den nächsten Jahren strategisch weiterentwickelt und ausgebaut. Knut Schmidtke, FiBL

Neue Ernte



- ✓ Stroh und Strohhacksel
- ✓ Strohwürfel und -krümel
- ✓ Heu und Emd
- ✓ Luzerneheu
- ✓ Luzernewürfel
- ✓ Graswürfel
- ✓ Vollmaispflanzenwürfel
- ✓ Vollmaispflanzensilage
- ✓ Zuckerrübenschnitzel
- ✓ Melasse
- ✓ Getreideflocken (ANifloc)
- ✓ Weizenkleie

Erhältlich in verschiedenen Verpackungsarten.

Weitere Produkte auf Anfrage.

Jetzt aktuell

Zuckerrübenschnitzel

Das kostengünstige Energiefutter

Raufutter aus Ihrer **Landi**
Gratis-Infoline 0800 808 850 · www.raufutter.ch

Sommer-Aktion



**Ab 50 kg Feldsamen =
1 UFA-Samen T-Shirt!**
Aktion gültig bis 26. Juni 2021
oder solange Vorrat

UFA
SAMEN | SEMENCES

cf bio

Die neue Bio-Spezialdüngerlinie von Calcium Fert für die Schweiz

Leistungsstarke Bio-Spezialdünger für den Acker-, Gemüse-, Obst- und Weinbau

Unsere Produkte überzeugen durch:

- › Ausgezeichnete Pflanzenverfügbarkeit
- › Qualitativ hochwertige pflanzliche und tierische (Kat. 3) Rohstoffe
- › Hohe Auswaschsicherheit der Nährstoffe
- › Optimale Nährstoffversorgung durch intelligente Rezepturen

Das gesamte Bio-Düngersortiment von Calcium Fert finden Sie hier:
www.calciumfert.ch/cf-bio

Calcium Fert AG

Alfons-Aebystrasse 10
3186 Düringen
Tel. +41 (0)31 380 00 40
info@calciumfert.ch



Unsere cf bio StyriaFert Neuheiten

cf bio StyriaFert N+

13% N, 2% CaO, 1,5% S,
86,3% Organische Substanz

cf bio StyriaFert NPK

8% N, 6% P₂O₅, 7% K₂O, 9% CaO, 2% S,
0,2% Mg, 0,106% Fe, 62% Organische Substanz

cf bio StyriaFert NK Pellets

10% N, 8% K₂O, 5% S, 0,05% Mg, 1% Na,
64% Organische Substanz

cf bio StyriaFert Veggie Plus P+S

4% N, 5% P₂O₅, 2% K₂O, 7% CaO,
4,5% S, 0,45% Mg, 0,527% Fe,
0,0218% Zn, 69% Organische Substanz



calcium fert

Mehr Geld für Körnerleguminosen



Körnerleguminosen wie diese Weissen Lupinen werden immer wichtiger. Bild: René Schulte

Futtergetreide

An der Richtpreisrunde vom 19. Mai 2021 haben sich Produzentinnen, Mischfutter-Hersteller und der Import darauf geeinigt, bei Futterweizen, Gerste, Hafer, Triticale, Körnermais und Futterroggen die Richtpreise unverändert zu lassen. Durch die Richtlinienverschärfung bei der Wiederkäuerfütterung ab 2022 werden inländische Körnerleguminosen noch wichtiger, weshalb die Richtpreise für Soja und Lupine um Fr. 5.-/dt und für Ackerbohnen und Eiweisserbsen um Fr. 2.-/dt angehoben wurden. Der Förderbeitrag für Soja und Lupine beträgt Fr. 32.-/dt und für Ackerbohnen und Eiweisserbsen Fr. 3.-/dt. Da sich bei manchen Kulturen eine Vollversorgung abzeichnet, gilt ab dem 15. Juli 2021 eine Vermarktungssperre für Importe von Knospe-Gerste, -Hafer, -Triticale und -Futterroggen und ab dem 30. September für Körnermais. Nur noch eingeschränkt vermarktbar ist die inländische Ernte 2021 von Körnermais, Gerste, Hafer, Triticale und Futterroggen aus Umstellung: Für diese Kulturen wurde ein Rückbehalt eingeführt (Differenz konventioneller und Biorichtpreis), der bei einer Überversorgung zur Deklassierung verwendet wird. Für die Gerste- und Triticale-Ernte 2021 gilt für Knospe-Betriebe ein Rückbehalt von Fr. 3.-/dt. Dies wegen der hohen Inlandversorgung und da die Auswirkungen der 100 %-Wiederkäuerfütterung ab 2022 unklar sind.

Richtpreise Futtergetreide und Körnerleguminosen Fr./dt, franko Sammelstelle	
Futterweizen	83.–
Gerste	76.–
Hafer	62.–
Triticale	77.–
Körnermais	82.–
Futterroggen	74.–
Eiweisserbsen	87.–
Ausgleichsbeitrag	+ 3.–
Total	90.–
Ackerbohnen	77.–
Ausgleichsbeitrag	+ 3.–
Total	80.–
Lupinen	99.–
Förderbeitrag	+ 32.–
Total	131.–
Soja	110.–
Förderbeitrag	+ 32.–
Total	142.–
Mischkultur Körnerleguminosen mit Getreide	Preis gemäss gewichtetem Durchschnitt aus beiden Komponenten

Für die Förderung von Körnerleguminosen wird weiterhin auf sämtliches Inlandfuttergetreide Fr. 1.-/dt erhoben.

Hanna Marti, Bio Suisse

Hopfen und Braugerste

Seit Längerem übersteigt die Nachfrage nach (regionalen) Rohstoffen für das Brauen von Biobier das Angebot. In der Schweiz wie in Europa fehlt es an genügend Biohopfen. Laut Bundesamt für Statistik betrug die hiesige Anbaufläche 2019 nur 5,8 Hektaren. Der Anbau der mehrjährigen Kultur ist mit hohen Investitionen und viel Aufwand verbunden (siehe auch Bioaktuell 10 | 2020). Auch Biobraugerste gilt mit 40 Hektaren Anbaufläche im Schweizer Berggebiet noch als Nische. Gemälzt wird mehrheitlich in Deutschland; mehr Kapazitäten für die Bio-malzherstellung im Inland wären wünschenswert. Diesbezüglich laufen zurzeit zwei von Bio Suisse unterstützte Projekte an. Im Detailhandel beträgt der Biobier-Wertanteil übrigens nur ein Prozent (Nielsen 2020).

Angela Deppeler, Bio Suisse

Erdbeeren

Die Richtpreisrunde für Bioerdbeeren für die Saison 2021 fand Ende April statt. Produktion und Handel einigten sich darauf, den Richtpreis um 30 Rappen pro Kilogramm gegenüber dem Vorjahr zu erhöhen. Argumentiert wurde mit wachsenden Lohnkosten, gestiegener Nachfrage und einem stagnierenden Angebot sowie mit einem signifikanten Mehraufwand aufgrund der Frostnächte im April 2021. Des Weiteren, so die Beteiligten, sei die Produktion von Bioerdbeeren zwar effizienter geworden, die Kosten für den Nützlichenseinsatz seien aber gestiegen. Zudem bergen die Freilandkulturen ein hohes, witterungsabhängiges Produktionsrisiko im Bioanbau, was sich in starken Ertragsschwankungen äussert. Potenzial gibt es aktuell noch bei den frühen und späten Erdbeersorten (Ziel ist die Verlängerung des Erntefensters), aber auch bei frühen und späten Himbeersommersorten (Terminkulturen). Das aktuelle Richtpreisbulletin ist online verfügbar. Sabine Haller, Bio Suisse

www.bioaktuell.ch > Markt > Produkte > Obst > Beeren

Alle Marktinfos

Weiteres zu Richtpreisen, Empfehlungen:

www.bioaktuell.ch > Markt

1-JAHRES-ABO / 6 AUSGABEN
CHF 39.50* STATT CHF 49.50



EIN HEFT MIT VIEL
Praxis, Frischluft und Liebe

*Rabattcode: BioAktuell

Jetzt
abonnieren

www.freudeamgarten.ch
abo@freudeamgarten.ch



**Madex® &
Capex®**

Gegen Apfel- und Schalenwickler

- Hervorragende Wirkung
- In der Schweiz hergestellt



Andermatt
Biocontrol
• • • • Suisse

Andermatt Biocontrol Suisse AG
Stahlermatten 6 · 6146 Grossdietwil
Telefon 062 917 50 05 · www.biocontrol.ch



LINUS SILVESTRI AG

Nutztier-Systempartner
9450 Lüchingen
Tel 071 757 11 00
kundendienst@lsag.ch
www.lsag.ch

Vermarktung und Beratung:

Remo Ackermann, Bissegg TG	079 424 39 08
Linus Silvestri, Lüchingen SG	079 222 18 33
Jakob Spring, Kollbrunn ZH	079 406 80 27
Michael Heierli, Oberegg AI	076 683 51 15
Marina Casanova, Gossau SG	079 339 24 78

Unsere Absatzmärkte entwickeln sich sehr erfreulich.
Wir suchen weitere Produzenten Partner für die
Produktion von:

**Silvestri Bio Weiderind, Silvestri Milchkalb,
Bio Mastremonten**

Wir haben auch für Bio Umstellbetriebe (Weide-
rinder, Milchkalb und Mastremonten) sehr interessante
Lösungen.

Silvestri Milchkalb

(auf Geburtsbetrieb abgetränkt, oder mutter- u. ammengebundene
Kälberaufzucht mit Tränkerzukauf)

Haben Sie Interesse? Melden Sie sich bitte bei uns.
Wir beraten Sie bio natürlich sehr gerne.



DOMAINE DE
LA DEVINIÈRE

Willy & Camille Cretegy | vigneron-encaveurs



Biologische Weine und Traubensaft

Selbsteinkellernden Weinbauern
1242 Satigny | Genève
www.la-deviniere.ch
info@la-deviniere.ch
022 753 22 87

*Pfandflaschen: die Flaschen werden
gewaschen und wiederverwendet*

Agenda

Bitte informieren Sie sich online über allfällige kurzfristige Kursänderungen.

Wir veröffentlichen gerne Ihre Termine unter www.bioaktuell.ch > Agenda. Auskunft erhalten Sie beim FiBL-Kurssekretariat. kurse@fibl.org. Ein Auszug aus der Online-Agenda wird hier gedruckt veröffentlicht, aus Platzgründen muss die Redaktion eine Auswahl vornehmen.

Tierhaltung, Tiergesundheit

Bio-Viehtag

2. Schweizer Bio-Viehtag mit Themenposten rund um die Biotierhaltung.

Wann und wo
DO 10. Juni 2021
Online-Veranstaltung

Veranstalter
Bio Suisse, FiBL, FRI, Bio Jura, Familie Saucy (Develier JU)

Information
www.bioviehtag.org
Judith Köller, Bio Suisse
judith.koeller@bio-suisse.ch
Tel. 061 204 66 39

Ethik der Nutzung und Tötung von Tieren

Eine interdisziplinäre Sicht auf die Ethik der Nutzung und Tötung von Tieren in der Landwirtschaft. Ziel der Fachtagung ist, Sichtweisen verschiedener Disziplinen und Berufe einander gegenüberzustellen. Mit Kurzvorträgen und Podien.

Wann und wo
FR 18. Juni 2021, 9–17 Uhr
Universität Basel; Online- oder Hybridveranstaltung

Auskunft
Mirjam Holinger, FiBL
mirjam.holinger@fibl.org

Information, Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat, kurse@fibl.org
www.bioaktuell.ch > Agenda
Anmeldefrist: 4. Juni 2021

Probio-Stallvisite

AMMENGEBUNDENE KÄLBER-AUFZUCHT UND -MAST
Einblick in Milchviehbetrieb mit ammengebundener Kälberhaltung und -mast. Claudia Schneider vom

FiBL stellt anschliessend die Vor- und Nachteile der verschiedenen Systeme der mutter- und ammengebundenen Kälberaufzucht vor.

Wann und wo
FR 25. Juni 2021, 13.30–16 Uhr
Thomas Pfister, Neuhof, Menzingen ZG

Veranstalter
BBZN, Bio Zug, Bio Suisse, FiBL

Information, Anmeldung
www.bioaktuell.ch > Agenda

Ackerbau

Flurgang Spezielle Ackerkulturen und Bodenbearbeitung

Themen
Anbau, Ernte und Vermarktung von speziellen Ackerkulturen wie Hirse, Linsen oder Lein sowie von etablierten Kulturen wie Dinkel und Weizen. Besichtigung Bodenbearbeitungsversuch in den Sonnenblumen. Ausklang bei Speis und Trank auf dem Berghof in Kaisten.

Wann und wo
MO 21. Juni 2021, 19 Uhr
Fricktal: Gipf-Oberfrick, Kaisten AG

Veranstalter
Biofarm, FiBL

Information, Anmeldung
www.bioaktuell.ch > Agenda
Tel. 062 957 80 60
info@biofarm.ch
Anmeldefrist: 18. Juni 2021

Flurgang Biokörnerleguminosen und Bioweizensorten

Flurgang durch die Körnerleguminosen Soja, Lupinen, Eiweisserbsen und Ackerbohnen sowie eine Vorstellung des Weizensortenversuches des FiBL.

Wann und wo
MI 23. Juni 2021, 19 Uhr
Andreas Brunner, Mattenhof, Gränichen AG

Information
www.liebegg.ch > Suche: FEB080

Bioackerbau

Flurbegleitung zu Kartoffel- und Gemüseanbau (Karotten und Randen) sowie Sommerweizen nach Luzerne mit reduzierter Bodenbearbeitung (regenerativ).

Wann und wo
DI 22. Juni 2021, 19 Uhr
Noréaz FR

Information, Anmeldung
Grangeneuve
www.grangeneuve-conseil.ch
Tel. 026 305 58 00
Anmeldefrist: 21. Juni 2021

Flurbegleitung Bioackerbau

Themen
• Dinkel- und Weizensorten, Spezialmischung Weizen, Flockenhafer
• Eiweisserbsen-Sortenversuch, Blühstreifen für Nützlinge
• Körnerleguminosen
• Braugerste, Linsen, Hanf
• Innovative und experimentelle Anbausysteme
• Biozuckerrübenanbau

Wann und wo
FR 25. Juni 2021, 9.20–16 Uhr
Stiegenhof, Oberembrach ZH

Veranstalter
Strickhof; unter Mitwirkung von FiBL, Biofarm, FS Biolandbau, FS Biodiversität

Information, Anmeldung
FS Biolandbau
Tel. 058 105 98 45
katrin.carrel@strickhof.ch
www.bioaktuell.ch > Agenda
Um Anmeldung wird gebeten.

Flurgang Spezielle Ackerkulturen / Lupinen

Auf dem Feld diskutieren wir Anbau, Sorten, die Aufbereitung und die Vermarktungssituation von Lupinen und anderen speziellen Ackerkulturen wie Speisehafer, Hirse, Sommerlein, Einkorn.

Wann und wo
2. Juli 2021, 19 Uhr
Ebersecken/Schötz, Altbüren und Richenthal LU

Veranstalter
Biofarm, kantonale Bioberatung (BBZN) und Bio Luzern, FiBL

Information, Anmeldung
Biofarm, brassel@biofarm.ch
Tel. 062 957 80 52 / 078 879 64 60
www.bioaktuell.ch > Agenda
Anmeldefrist: 30. Juni 2021

Obstbau, Beeren

Erfa Biobeerenanbau

Aktuelle Themen aus Forschung, Beratung und Praxis für den Biobeerenanbau. Mit Besichtigung von Praxisbetrieben.

Wann und wo
DO 24. Juni 2021, Ort noch offen

Auskunft, Kursleitung
Patrick Stefani, FiBL
patrick.stefani@fibl.org

Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat, kurse@fibl.org
www.bioaktuell.ch > Agenda

Natur, Garten, Boden

Impulstag Permakultur

Permakultur in der Schweizer Landwirtschaft: Potenzial der Permakultur, deren Planung in der Landwirtschaft, Besichtigung Permakultur-Versuchsfläche HAFL.

Wann und wo
MI 16. Juni 2021, 9.15–16.30
Inforama Rütli, Zollikofen BE

Information, Anmeldung
[www.inforama.ch/kurse#/
weiterbildung](http://www.inforama.ch/kurse#/)

Diverses

Probio: Biomondo

ONLINE-FARMINAR: TIPPS UND ANTWORTEN ZU BIOMONDO
Einführung in die Funktionen des neuen Marktplatzes der Schweizer Biolandwirtschaft. Fragen und Anmerkungen werden direkt besprochen.

Wann und wo
DI 7. Juni, 14.30–16 Uhr
Onlineveranstaltung

Information, Anmeldung
Bio Suisse, Michèle Hüerner
michele.huerner@bio-suisse.ch
Tel. 061 204 66 43

Kräuterexkursion

Aufbaukurs Kräuterheilkunde für Haus und Hof: Kräuterwanderung durchs Alpgebiet, Sammeln und Bestimmen von Heilkräutern, Verarbeitung und Einsatz.

Wann und wo
DI 13. Juli, Alpbetrieb Parpan GR

Kursleitung
Martin Roth, Plantahof
Tel. 081 257 60 76
martin.roth@plantahof.gr.ch

Referentin
Sabine Bosshard, Strickhof

Information, Anmeldung
www.plantahof.ch
Tel. 081 257 60 63
www.metalogic.ch/x/2/kurs_detailView.asp?ID=792
Anmeldefrist: 22. Juni 2021



Bio Suisse ist die führende Bio-Organisation der Schweiz und Inhaberin der Marke Knospe. Sie vertritt die Interessen ihrer 7'450 Knospe-Betriebe und betreut über 1'150 Knospe-Lizenznehmer aus der Lebensmittelbranche. Bio Suisse garantiert eine nachhaltige Landwirtschaft. Sie bringt die Interessen von Mensch, Tier und Natur ins Gleichgewicht und schafft Möglichkeiten für künftige Generationen. Im Rahmen einer strategischen Neuausrichtung der Organisationsstruktur wird folgende Stelle neu geschaffen:

Leitung Abteilung Märkte (Mitglied der Geschäftsleitung; 80 – 100%)

Sie stellen zusammen mit Ihrem Team (rund 12 Personen) die optimale Unterstützung, Förderung und den Ausbau des Knospe-Produzenten- und Absatzmarktes sicher. Sie steigern den Bio-Marktanteil und setzen sich für transparente Märkte ein. Sie gewährleisten eine gezielte und intensive Zusammenarbeit mit Produzentengruppen sowie Lizenznehmenden (verarbeitende Industrie und Handelspartner) sowie die Pflege der Handelskanäle in der Schweiz (Fach- und Detailhandel). Zudem initiieren und führen Sie strategische Markt- und Branchenprojekte. Als Mitglied der Geschäftsleitung denken Sie Bereichsübergreifend und arbeiten eng mit der Abteilung Marketing und Kommunikation sowie den anderen Abteilungen zusammen. Im Rahmen des Key Account Managements kommunizieren Sie direkt mit den wichtigsten Detailhändlern, Marktpartnern und Schlüsselpersonen der Branchen.

Idealerweise verfügen Sie über einen naturwissenschaftlichen Hochschulabschluss (Agronomie, Biologie, Lebensmittelwissenschaften etc.), ergänzt mit einer höheren Weiterbildung in Verkauf, Marketing oder Unternehmensführung (MAS, eidg. Diplom oder vergleichbar). Fundierte praktische Berufserfahrungen sammeln Sie in einer verkaufs- und kundenorientierten Führungsaufgabe in der produzierenden Schweizer Agrar- oder Lebensmittelbranche. Als kommunikationsstarke Persönlichkeit sind Sie verhandlungssicher in D + F. Mit den Werten von Bio Suisse können Sie sich vollumfänglich identifizieren.

Der beauftragte Berater Beat Lutz freut sich auf Ihre Bewerbung per E-Mail und garantiert Ihnen absolute Diskretion sowie eine professionelle, zügige Abwicklung Ihrer Bewerbung.

Lutz & Partner AG ▲ Human Resources, Hofgut, CH-3073 Gümligen
Telefon +41 31 350 00 10, welcome@lutzpartner.ch, www.lutzpartner.ch

Erste Personalberater mit zertifiziertem Managementsystem (ISO 9001) in der Schweiz.

Im Auftrag zu verkaufen

Landwirtschaftsbetrieb mit 13 ha LN und 31 ha Wald (Kt. Jura)

Es handelt sich um einen vollständig arrondierten Betrieb in der Bergzone 3 im Bezirk Delsberg mit einer Nutzfläche von rund 13ha (wovon eine kleine Fläche für Spezialkulturen geeignet) und 31ha Wald. Der aussergewöhnliche Betrieb liegt in schöner Einzellage, ca. 5 km ausserhalb des Dorfes.

Der Hof besteht aus einem grossen Wohnhaus und Ökonomiegebäuden mit Viehstall, Remisen mit Schafstall und einer Feldscheune. Der Verkauf erfolgt ausschliesslich an Selbstbewirtschaftern zur Bio-Bewirtschaftung.

Weitere Unterlagen zum Verkauf finden Sie auf der Homepage www.nebiker-treuhand.ch oder erhalten Sie auf Anfrage:

nebiker
treuhand

Nebiker Treuhand AG
Hauptstrasse 1f
4450 Sissach
info@nebiker-treuhand.ch
www.nebiker-treuhand.ch
061 975 70 70

Ihr Partner für Hofverkäufe und Liegenschaftsvermittlungen



Bio Elterntiere Bio Aufzucht Bio Legehennenhaltung

hosberg AG, Neuhofstrasse 12, 8630 Rütli
Tel 055 251 00 20, www.hosberg.ch

hosberg
Bio aus Leidenschaft



Nachruf

«Selten sah ich einen Menschen so gerade aufrecht stehen.»

Zum Tod von Ernst Frischknecht am 14. April 2021 (Präsident von Bio Suisse 1993 bis 2001 und FiBL-Stiftungsrat von 1993 bis 2007).



Es war ein Montag im Jahre 1987. Ernst Frischknecht, damals 48 Jahre alt, und ich sass in der Zürcher Kantonsrat. Er bei der SVP, einer Fraktion von rund 50 Männern und zwei Frauen, ich schön behütet unter meinesgleichen bei den Grünen, eine farbige Gemeinschaft von 22 Ökoengagierten, zur einen Hälfte Frauen, zur anderen

Männer. Die Männer der SVP in gutem Tuch, die Bauern in der Fraktion sichtbar schwitzend in prall gefüllten Anzügen. Unter ihnen Ernst, ein hagerer Mann mit einem auffallend offenen, fast etwas asketisch anmutenden, aber immer freundlichen Gesicht. Typisch sein sensibler Mund, wer ihn gut kannte, konnte seine Stimmung an seiner Oberlippe ablesen. Ebenfalls in Tuch und Krawatte, aber sicher nicht nach der neuesten Mode, bescheiden, bäuerlich, kein Gramm Fett hat er scheinbar in 30 Jahren zugelegt. Es ging um die Förderung von Biolandbau.

Beim Abstimmen musste man für ein Ja aufstehen oder verneinend sitzenbleiben. Die ganze SVP-Fraktion blieb wie aus einem Guss sitzen. Inmitten dieser Männer steht Ernst auf. Selten sah ich einen Menschen so gerade aufrecht stehen. Seine Haltung erfüllte den vollbesetzten ehrwürdigen Rathssaal mit heller Energie. Er stand wie eine Nadel. Seine Fraktion heulte: Verräter, Schwächling und andere Männerkomplimente. Das war Ernst Frischknecht. Heute kann man in seiner Biografie* lesen, dass er an Magenkoliken litt und sie einsam mit seiner Frau Dorli behandelte. Er glaubte und lebte die Ideale der SVP, die Selbstbestimmung und Eigenständigkeit, täglich, persönlich als

Biolandwirtspionier gegen den Strom. Aber eine eigene Meinung war dieser Partei nicht genehm, man musste unisono eigenständig sein. Vier Jahre später verliess Ernst, vom damaligen Parteipräsidenten Christoph Blocher wiederholt abgekanzelt, die SVP, der Druck wurde unerträglich. Die Nadel im Heuhaufen verliess die eintönig marschierenden Heuhälme.

Eigenständig bis zur Unerträglichkeit. Das war so nur möglich durch die tief wurzelnde, schützende Beziehung zu seiner Partnerin Dorli Frischknecht-Schaukelberger.

Am 14. April 2021 hat Ernst gegen Abend die Welt verlassen. Fast ein halbes Jahr hat er gerungen mit heftigen und komplizierten Diagnosen, innerlich aber immer zuversichtlicher und entspannter. 14. April, es war der Tag der meistbeachteten Delegiertenversammlung von Bio Suisse – die Parolenfassung gegen die Trinkwasserinitiative. Ich bin sicher, wie Ernst gestimmt hätte, er wäre in der Minderheit gewesen in «seiner» Bio Suisse. Er hätte gekämpft gegen die einseitig wirtschaftlichen Argumente, die waren für ihn wichtig, aber nie entscheidend. Seine Meinung bezog er aus den Erlebnissen mit der Wunderwelt des Bodens, die nährnde Schicht, gesund riechend wie frisches Brot, milliardenfach abgepuffert, Lebendigkeit, offene Grenze zwischen Wasser, Mineralien, Reste von Pflanzen, Tieren und Menschen, durchdrungen von Luft und Zukunft. Navid Kermani sagt in einem wunderbaren Gedicht über das Sterben: «Die Erde ist aus Himmel.» Ernst ist dorthin gegangen.

Lieber Ernst, adieu, wir kommen dann auch mal. Bis dann werden wir uns auch darin versuchen, gute Beziehungen zu schützen und weiter für den Boden hinstehen. Vielleicht nicht ganz so aufrecht wie Du.

Martin Ott, Präsident FiBL-Stiftungsrat

*Das Buch zu Ernst Frischknecht: Christine Lorient (2019): Damit wir auch in Zukunft eine Zukunft haben. Ernst Frischknecht – der Biopionier. Verlag elfundzehn.

Leserbrief

«Die Lösungsansätze der Initiativen sind total falsch»

Zur Abstimmung über die Agrarinitiativen vom 13. Juni 2021

Am 13. Juni 2021 kommen bekanntlich die Trinkwasser- und die Pestizidverbotsinitiative zur Abstimmung. Auf den ersten Blick tönen beide sehr gut, vor allem auch aus der Optik der Biolandwirtschaft. Beide Initiativen zeigen ein aktuelles Problem auf. Aber leider, leider sind die darin formulierten Lösungsansätze in Form von Vorschriften für beide Probleme total falsch, sie sind weder zielbringend noch nachhaltig für unser Land, ja, sie wirken sogar kontraproduktiv.

Unser Trinkwasser ist aus weltweiter Optik nach wie vor das beste, das es gibt. Massiv verschärft wurde die Untersuchungs- bzw. die Beurteilungsskala. Nun kommt die Trinkwasserinitiative. Diese tönt sehr gut, sie löst aber das Problem nicht! Sie zielt darauf ab, die Direktzahlungen anders zu vertei-

len, was für gewisse Produktionszweige (zum Beispiel Eier und Pouletfleisch) eine starke Produktionseinschränkung, ja sogar eine Produktionsverhinderung zur Folge hätte, weil man beispielsweise im Berggebiet nicht alles Getreide selber anbauen kann. Man würde also die einheimische Produktion herunterfahren und die Nahrungsmittel importieren. Genau das Gleiche würde bei Annahme der Pestizidverbotsinitiative passieren. Die inländische Produktion würde sinken und der Einkaufstourismus würde angekurbelt.

Fazit: Die zwei Initiativen senken die Inlandproduktion, fördern den Import und den Einkaufstourismus. Deshalb ist auch die CO₂-Bilanz für beide total negativ. Deshalb hoffen wir auf dem Wildenegg-Hof am 13. Juni auf eine Ablehnung der zwei nicht nachhaltigen Initiativen.

Hans Schüpbach, Biobauer
Biembach BE



Wir übernehmen gerne Ihr Bio- und Demeter-Getreide und verarbeiten es auch!

- Abholung ab Hof (aus Kipper)
- Abholung ab Feld
- Abgabe an eine unserer Partnersammelstellen
- Direkte Anlieferung in die Erlenmühle, Gossau



Ihre Vorteile:

- Schnelle Auszahlung
- Transparente Abrechnung von Mischkulturen dank direkter Trennung bei Annahme
- Zuschlag für Kundenlager auf alles Futtergetreide



Biofutter ist Vertrauenssache!

Rufen Sie uns an,
wir beraten Sie gerne
0800 201 200



9200 Gossau
www.biomuehle.ch



Ausgewogen versorgen 
dank Expander

MINEX 980 Natur

- Ca:P Verhältnis von 1:1 passt optimal zu grasbetonten Rationen
- Dank Expander-Struktur in allen Fütterungssystemen einsetzbar
- Beste Fressbarkeit

AlimEX des Monats
Rabatt Fr. 10.–/100 kg

bis 02.07.21



ufa.ch

BIO
Aktuell

Abonnieren oder verschenken Sie das Magazin Bioaktuell

10 Ausgaben pro Jahr in Ihrem Briefkasten für Fr. 53.–
Bio Suisse, Verlag Bioaktuell, Peter Merian-Strasse 34, 4052 Basel
Tel. 061 204 66 66, verlag@bioaktuell.ch, www.bioaktuell.ch